Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 38 (1988)

Heft: 4

Bibliographie: Anzeigen = Notes bibliographiques

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANZEIGEN - NOTES BIBLIOGRAPHIQUES

SCHWEIZERGESCHICHTE - HISTOIRE SUISSE

P. ISO MÜLLER und CARL PFAFF, *Thesaurus Fabariensis. Die Reliquien-, Schatz-und Bücherverzeichnisse im Liber Viventium von Pfäfers.* Mit einer Einführung von WERNER VOGLER. St. Gallen, Staatsarchiv, 1985. 134 S., Abb.

Drei Schweizer Mediävisten haben sich zusammengetan, um nach dem 1973 erschienenen Faksimile des Liber viventium, einer Zimelie aus dem Kloster von Pfäfers, die zwar seit langem edierten, aber am Rande liegengelassenen kleineren Einträge in diesem Codex zu erschliessen. Die anfangs des 9. Jahrhunderts angelegte Handschrift wurde als Informationsträger bis ins späte Mittelalter benutzt und ständig erweitert. Zu diesen Zusätzen gehören die von P. Iso Müller untersuchten Reliquien der Altäre von Pfäfers (S. 13–55) sowie die von Carl Pfaff analysierten Schatz- (S. 57–84) und Bücherverzeichnisse (S. 85–120), der Codex selbst wird einleitend von Werner Vogler kurz vorgestellt. Während die zahlreichen Reliquien der Abtei (um 870 aufgezeichnet) die Einbindung des rätischen Klosters in die fränkische (und römische) Reichskirche verbürgen und von P. Iso mit der ihm eigenen Gründlichkeit beschrieben werden, enthalten die jeweils bei einem Abtswechsel zu Pergament gebrachten Listen liturgischer Gewandung und liturgischen Geräts (Ende 10. Jahrhundert bis 1155) die übliche notwendige Ausstattung eines kleineren Benediktinerklosters, wobei sich im 12. Jahrhundert die Anzahl der wichtigeren Stücke (Kelche, Stolen, Alben) verdoppelte. Das Schicksal der Bücher, der arma spiritualia der Pfäferser Mönche, ist relativ gut belegt, obwohl nur noch 15 Handschriften erhalten sind. Auch hier hat im 12. Jahrhundert eine Vermehrung der Bestände auf die Zahl von etwa 120 Codices eingesetzt, deren eher bescheidenen geistigen Horizont Pfaff in einer überzeugenden Analyse abzuschreiten vermag.

Zürich *Ludwig Schmugge*

KATHARINA SIMON-MUSCHEID, *Basler Handwerkszünfte im Spätmittelalter. Zunftinterne Strukturen und innerstädtische Konflikte.* Bern / Frankfurt am Main / New York / Paris, Peter Lang, 1988. 475 S. (Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Bd. 348).

Die vorliegende Arbeit, eine Dissertation in mittelalterlicher Geschichte bei Prof. F. Graus an der Universität Basel, gliedert sich in drei Hauptteile: zwischen eine Darstellung und eine Analyse der Basler Aufstandsversuche von 1402 und 1482 sind im Sinn von Ereignis und Struktur die Monographien von fünf ausgewählten Handwerkszünften, der Schmiede, Metzger, Spinnwetter (Bauhandwerker), Weber sowie Schiffleute und Fischer, eingeschoben. Was vielleicht im Titel zuwenig zum Ausdruck kommt, ist, dass sich unter den Zunftmonographien ausführliche und interessante sozialtopographische Untersuchungen der betreffenden Zünfte aufgrund der kombinierten Personal- und Vermögenssteuer von 1453/54 befinden, die durch kommentierte Ausschnitte aus dem Merian-Plan von Basel illustriert werden. Ausserdem befasst sich Kathrin Simon-Muscheid im gleichen Teil auch mit der Untermiete sowie mit Frauenhaushalten und Frauenberufen. Hier kommt sie zum

Schluss, dass sich Strassen und Quartiere mit homogenen Sozial-, Berufs- und Vermögensstrukturen praktisch nur am untersten und am obersten Ende der sozialen Hierarchie, vor allem aber in den Vorstädten, ausmachen lassen. In bezug auf die von ihr untersuchten Zünfte stellt sie völlig unterschiedliche Strukturen fest, was sich etwa darin äussert, dass laut Leistungsbüchern die (reichen) Metzger eher dreinschlagen und die (armen) Weber und insbesondere Weberinnen eher stehlen. Aus der personellen Verquickung von Rat und Zunftobrigkeit ergibt sich, dass einerseits der Rat bei Aufstandsversuchen im Grund gar nie richtig durchgreifen kann und dass sich andererseits innerstädtische Opposition fast nicht anders als in Aufstandsversuchen ausdrücken kann. Vor der Reformation hat jedoch kein Umsturzversuch in Basel Erfolg, und der reformatorische Umsturz wird, wie die Verfasserin in einem Ausblick auf das 16. Jahrhundert zeigt, im Unterschied zu den Aufstandsversuchen des vorhergehenden Jahrhunderts von den im Mittelalter als «ruhig» zu charakterisierenden Zünften der Weber, Gartner und Spinnwetter getragen. Alles in allem eine klug angeordnete und sorgfältig durchgeführte Untersuchung, die sich auch gut lesen lässt.

Freiburg i. Üe. *Kathrin Utz Tremp*

FRITZ GLAUSER, *Das Schwesternhaus zu St. Anna im Bruch in Luzern 1498–1625. Religiöse, soziale und wirtschaftliche Strukturveränderungen einer Beginengemeinschaft auf dem Weg vom Spätmittelalter zur Katholischen Reform.* Hg. vom Staatsarchiv des Kantons Luzern. Luzern / Stuttgart, Rex, 1987. 132 S., Abb. (Luzerner Historische Veröffentlichungen Bd. 22). ISBN 3-7252-0489-6. sFr. 27.–.

Die vorliegende Untersuchung aus der Feder des Luzerner Staatsarchivars ist ein sehr interessanter und anregender Beitrag zur wenig bekannten Geschichte des frühneuzeitlichen Beginenwesens. Das Schwesternhaus St. Anna im Bruch wurde erst 1498 am Ausgang des Mittelalters gegründet und hundert Jahre später verschiedenen Reformen im Sinne der Trienter Beschlüsse unterzogen. Die genaue Analyse dieses Umwandlungsprozesses gibt nun nicht nur Einblick in das ganze Kräftespiel bei der Durchführung der katholischen Reform, sondern zeigt auch anhand eines Strukturvergleichs der Schwesterngemeinschaft vor und nach der Reform, wie das ehemals bescheidene Beginenhaus, das vor allem von seinen Begräbnisdiensten lebte, im Zuge der Reform geradezu «umgepolt» wurde zu einem vom Luzerner Patriziat getragenen kontemplativen Frauenkloster. Glauser führt dies – wie mir scheint zu Recht – unter anderem auf das generative Verhalten der Luzerner Führungsschicht zurück, die zur Erhaltung des Geschlechts viele Kinder, aber nur wenig Verheiratungen anstrebte und infolgedessen auf standesgemässe Versorgungsstätten angewiesen war. So deckten sich die Anliegen der katholischen Reform mit denen der auf Ordnung und Machterhaltung bedachten Obrigkeit. Glausers Schlussfolgerung, dass das mittelalterliche Beginentum die katholische Reform nicht überlebte, hat sicher für die Mehrzahl der Beginenhäuser ihre Berechtigung, nicht jedoch für die Beginenhöfe in den Spanischen Niederlanden, wo die Gegenreformation eine neue Blütezeit des Beginentums einleitete.

Zürich *Martina Wehrli-Johns*

Sammlung Zurlauben. Regesten und Register zu den Acta Helvetica, Gallica, Germanica, Hispanica, Sabaudica usw. necnon genealogica stemmatis Zurlaubiani. Bearbeitet von KURT-WERNER MEIER, JOSEF SCHENKER, RAINER STÖCKLI. Bd. 57–64 und Register 57–64. Aarau, Sauerländer, 1987.

Im Jahrgang 37 (1987), S. 197, dieser Zeitschrift besprachen wir die siebente Lieferung der Sammlung Zurlauben (Bände 49–56 und Registerband 7). Aufbau, Methode und Textgestaltung der Regesten haben sich gegenüber den früher erschienenen Bänden – mit einer Ausnahme – nicht geändert. Als zusätzliche Information für den Benützer sind Schriftstücke, wie Mandate, Ratserkenntnisse, Inventare, Testamente, Reden usw., die in den Regesten in extenso wiedergegeben sind, neu im Register dieser achten Lieferung durch Unterstreichung der Laufnummer kenntlich gemacht.

In den vorliegenden Bänden finden sich viele Rödel aus den Fremdendiensten, umfangreiches Material über die eidgenössischen Solddienste in Frankreich und zahlreiche Schriftstücke zu den Fremdendiensten der katholischen Orte unter dem Herzog von Florenz in den Jahren 1647/48. Sehr aufschlussreich sind die detaillierten Berichte von Beat Kaspar Zurlaubens Romreise im Jahre 1670.

Auch diese Serie enthält, wie die vorhergehenden Lieferungen, bedeutende Aktenstücke zur allgemeinen neueren Geschichte: die Neuigkeiten, die Gardehauptmann Heinrich II. Zurlauben 1654 aus Paris dem Zuger Stadt- und Amtsrat Beat II. Zurlauben zukommen liess (Bd. 60, Nr. 27–33, 52, 54–55 und 169–172), und die Berichte des französischen Ambassadors Jean de la Barde an den genannten Beat Zurlauben im Zusammenhang mit der Fronde (Aufstand gegen Mazarins Absolutismus im Jahre 1649, Bd. 62, Nr. 165–167 und 169). Aufschlussreich für die Mentalitätsgeschichte ist das französische Gedicht Beat II. Zurlaubens von 1660 anlässlich der Hochzeit Ludwigs XIV. mit der spanischen Infantin Maria Theresia (Bd. 60, Nr. 178, Faksimile). Die zwei Gedichte Beat Kaspar Zurlaubens in lateinischen Distichen von 1698 für den französischen Ambassador Michel-Jean Amelot (Bd. 57, Nr. 46, und Bd. 63, Nr. 87) dokumentieren die umfassende Bildung des Verfassers.

Für die vorbildliche und stetig fortschreitende Edition der Sammlung Zurlauben verdienen die Bearbeiter grosse Anerkennung und weitere Unterstützung.

Solothurn *Hellmut Gutzwiller*

NIKLAUS RÖTHLIN, *Die Basler Handelspolitik und deren Träger in der zweiten Hälfte des 17. und im 18. Jahrhundert.* Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1986. 420 S., Tab. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 152).

Die von Herbert Lüthy angeregte, überaus gründliche Basler Dissertation gibt einen guten Überblick über die Handelsstadt Basel und ihre wirtschaftliche Entwicklung sowie ihren Handelsraum im 17. und 18. Jh., die für die Handelspolitik zuständigen Gremien von den Räten über diverse Kommissionen bis zum Direktorium der Kaufmannschaft und dann eindringende Studien über die politische Führungsschicht als Träger der Basler Handelspolitik und die Handelspolitik der Stadt bis in alle Einzelheiten.

Sehr eindrücklich tritt der wirtschaftliche und politische Aufstieg von Handel und Textilfabrikation sowie die Zurückdrängung des Zunfthandwerks im Laufe des 17. Jh. hervor. Die erstmals untersuchte Führungsschicht, die auch die Handelspolitik betreute, verlagerte sich von den Zunfthandwerkern immer mehr zu Kaufleuten, Offizieren des fremden Dienstes und Berufsbeamten mit einer sehr beachtlichen kaufmännischen und juristischen Bildung. Unter ihnen bildete sich eine zunehmend enger werdende und unter sich heiratende, aber nie völlig geschlossene dominierende Gruppe der Burckhardt, Socin, Merian, Stähelin, Wettstein, Fäsch usw. aus. Ihre Handelspolitik war weniger von grossen Zielen als von der steten Bemühung um die Wahrung der Freiheit des Handels und den Schutz der Basler Kaufleute im Ausland in unzähligen Einzelergebnissen gekennzeichnet. Dementsprechend ist Röthlins Arbeit auch weniger von grossen Linien als von einer grossen Zahl gut ge-

ordneter Einzelpersonen und -fakten im Sinne eines Nachschlagewerkes geprägt. Sie führen wesentlich über die bisherigen Kenntnisse hinaus, bieten reiche Anregung für weitere Untersuchungen und machen die oft übersehene, grosse Bedeutung Basels als eines europäischen Wirtschaftsplatzes in eindrücklicher Weise deutlich.

Zürich *Hans Conrad Peyer*

Solothurn am Rande der Französischen Revolution. Die Briefe des Solothurner Stiftskaplans Roman Benedikt Heer an Generalleutnant Baron Beat Fidel Zurlauben in Zug. Bearbeitet von URS ALTERMATT und KURT-WERNER MEIER. Aarau, Sauerländer, 1988. 111 S. (Aus der Aargauischen Kantonsbibliothek. Quellen, Kataloge, Darstellungen, Bd. 3). ISBN 3-7941-2833-8.

Der vorliegende Band enthält die in der Zurlauben-Bibliothek verwahrten 51 Briefe von Roman Benedikt Heer, Kaplan am St. Ursen-Stift in Solothurn, an Generalleutnant Beat Zurlauben in Zug. Sie umfassen die Jahre von 1785 bis 1794, eine bewegte Zeitspanne der alten aristokratischen Regierung. Die Briefe sind in französicher Sprache abgefasst, es war die Sprache der damaligen Solothurner Oberschicht. R. B. Heer berichtet in zahlreichen kleinen Details über den Alltag in Solothurn. Nachrichten über berufliche Karrieren, über Heiraten, Krankheit, Todesfälle, über kleine Intrigen in den führenden Familien gingen von Solothurn nach Zug. Besonders freundschaftlich und herzlich nimmt der Briefschreiber Anteil am Familiengeschehen der Zurlauben. Gelegentlich übermittelt R. B. Heer auch politische Gerüchte, vor allem über den Verlauf des 1. Koalitionskrieges (1792–1797). In anschaulicher Weise zeichnet der Briefschreiber ein Bild der politischen Lage der Ambassadorenstadt während der Französischen Revolution und am Vorabend des Sturzes des Patriziates. Die Briefe geben auch Aufschluss über das frostige Verhältnis Solothurns zu den diplomatischen Vertretern des neuen Frankreich, und durchwegs spürt der Leser bei R. B. Heer das Missbehagen über den Untergang der alten Ordnung im westlichen Nachbarstaat.

Die Anmerkungen zu den Briefen enthalten präzise Angaben über die in den Schreiben erwähnten Personen. Die mit einem Orts- und Personenregister versehene Edition von Briefen ist ein aufschlussreicher Beitrag zum 200-Jahr-Jubiläum der Französischen Revolution im Jahre 1989.

Solothurn *Hellmut Gutzwiller*

CLO MEYER, *«Unkraut der Landstrasse». Industriegesellschaft und Nichtsesshaftigkeit. Am Beispiel der Wandersippen und der schweizerischen Politik an den Bündner Jenischen vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum ersten Weltkrieg.* Disentis, Desertina Verlag, 1988. 216 S., Abb. ISBN 3-85637-127-3. sFr. 28.–.

Die aktuelle Auseinandersetzung um die unrühmliche Pro-Juventute-Aktion «Kinder der Landstrasse» hat erfreulicherweise zur wissenschaftlichen Beschäftigung mit historischen Aspekten der Nichtsesshaftigkeit angeregt. Als Frucht dieser neuen Bemühungen um einen von der Historikerzunft fast vergessenen Teil der Vergangenheit verdient die aus einer Zürcher Lizentiatsarbeit hervorgegangene Publikation von Clo Meyer Beachtung. Sehr behutsam und in selbstkritischer Reflexion setzt sich der Autor mit der «konfliktgeladenen» Thematik auseinander. Allein schon die verwendete Begrifflichkeit zeugt von subtiler Arbeitsweise. Die häufig eingebrachten methodischen Überlegungen machen das Buch nicht leicht lesbar; der Autor hat keine leichtgewichtige Lektüre anzubieten.

Die Hauptfragen lauten: Was unternahm die gesellschaftliche Elite vor allem auf staatlicher Ebene, um die Wandersippen in den Modernisierungsprozess einzubin-

den? Wie reagierte die Minderheit der Sippenwanderer auf den Anspruch der Mehrheit, ihr soziales und individuelles Leben von Grund auf ändern zu müssen? «Die Entwicklung staatlicher Massnahmen gegen die Nichtsesshaftigkeit zu studieren heisst daher, den Ursprung von Kontroll- und Ordnungseinrichtungen kennenzulernen, die heute im sozialen und politischen Leben völlig selbstverständlich integriert sind und über die gerade deshalb immer wieder nachgedacht werden muss. Sich mit dem Schicksal der Nichtsesshaften seit den Anfängen des modernen Staates zu befassen heisst aber auch, sich anhand ihres Beispiels grundsätzliche Gedanken über die Behandlung jenes Typs von Minderheiten zu machen, der sich nicht einfügen will, sondern widerspenstig bleibt.» Ausführlich wird in den Kapiteln 3 und 4 die Politik des bürgerlich dominierten Nationalstaates gegen die verschiedenen Ausdrucksformen der Nichtsesshaftigkeit erläutert. Dabei bemüht sich der Autor in überzeugender Weise, die diesem «Zivilisationsprozess» zugrundeliegenden mentalitätsmässigen und wirtschaftlichen Strukturveränderungen aufzuzeigen. Am Beispiel Graubündens wird die über hundertjährige Entwicklung ausführlich dargestellt, angefangen 1804 mit der Schaffung eines Landjägerkorps bis hin zur nach dem Ersten Weltkrieg praktizierten «Vagantenfürsorge».

Diesen Ausführungen vorangestellt ist der Versuch einer historischen Rekonstruktion nichtsesshafter Lebensformen, dokumentiert durch zahlreiche, zeitlich und herkunftsmässig weit gestreute Belegstellen. Unter den Stichworten Tägliches Brot, Magie und Kirchenglaube, Rückzugs- und Wanderreviere, Sprache, Gruppierungen und Gemeinschaften kommen blickpunktartig wesentliche Aspekte zur Sprache. Der am Schluss des Kapitels 1 diskutierten Frage nach dem Grad kultureller Eigenständigkeit der einheimischen Sippenwanderer schliessen sich in Kapitel 2 Überlegungen zur Entstehung der Wandersippen an. Weitere auf Quellen von Archiven und Oral History basierende Studien wären zur Erhellung hier aufgeworfener Fragestellungen wünschbar.

Herisau *Peter Witschi*

ANGELA GARRIDO, *Le début de la politique fédérale à l'égard des étrangers.* Lausanne, Section d'histoire de l'Université, 1987. 89 p. (Etudes et mémoires de la section d'histoire de l'Université de Lausanne, publiés sous la direction du Prof. H.U. Jost, T. 7/87).

Fondant sa recherche sur un large corpus de sources imprimées – issu des autorités fédérales, d'associations patriotiques et de quatre journaux romands – l'auteur analyse l'initiative populaire déposée en 1920 en vue d'une révision des articles 44 et 20 de la Constitution fédérale sur la naturalisation et l'expulsion des étrangers. A juste titre, elle met cette initiative en parallèle avec le processus de révision constitutionnelle sur la naturalisation lancé avant la guerre, présenté par le Conseil fédéral et débattu par les Chambres à partir de 1920. Bien que placée dans une «perspective historique», l'approche de l'auteur se réfère plutôt à une analyse de discours cherchant à mettre en évidence les pulsions nationalistes des élites bourgeoises. De ce fait, elle laisse un peu dans l'ombre la genèse de la construction culturelle élaborée par les protagonistes d'une politique fondée sur le contrôle de l'établissement et sur l'«assimilation» des étrangers.

En fait le titre de l'ouvrage répond moins au contenu que celui qui avait été initialement retenu, à savoir: «La première initiative sur les étrangers (1920–1922): analyse du discours xénophobe dans la Suisse de l'après-guerrre». Ces réserves faites, l'ouvrage d'Angela Garrido apporte non seulement un éclairage sur le profond changement d'opinion manifesté entre 1914 et 1920 à l'égard de la politique de naturalisation, mais aussi une contribution à l'étude de la modification des représenta-

tions collectives consécutive à la Première Guerre mondiale. Ainsi que l'auteur le démontre, les discours politiques tenus sur l'étranger comptent en effet au nombre des manifestations les plus significatives d'une société suisse, en pleine crise économique et idéologique.

Fribourg *Gérald Arlettaz*

LAURENT TISSOT, *E. Paillard et Cie, S.A. Une entreprise vaudoise de petite mécanique (1920–1945).* Cousset (FR), Editions Delval, 1987. 470 p.

Avec la publication de la thèse de Laurent Tissot, qui s'inscrit dans le droit fil de la voie ouverte par François Jequier il y a une quinzaine d'années, l'histoire des entreprises s'enrichit d'une nouvelle contribution majeure dans la connaissance du patronat suisse. Après une première partie de présentation générale, la chronologie et les modalités de développement de Paillard S.A. sont minutieusement analysées en quatre chapitres de 1920 à 1945 en appui sur les archives de l'entreprise (P.V. des conseils d'administration, documents comptables, correspondances et dossiers des dirigeants ...). Apparaît alors l'image singulière d'une société, qui tout en épousant des formes réelles de l'innovation – qu'elles soient structurelles ou productives – perdure dans des principes ancestraux de gestion et d'organisation. Faisant fi de ce troublant paradoxe, l'entreprise connaît durant cette période un essor industriel réel, marqué par des résultats qui soulignent à la fois les potentialités et les limites de l'appareil productif. En effet, malgré des incohérences inhérentes à l'espace usinier, des atavismes générant tâtonnements techniques et immobilisme financier caractérisé, la direction, par le seul choix de la diversification, réussit à asseoir la prospérité de la société, assurant sur plusieurs décennies la bonne marche des ateliers et la montée en puissance des structures de fabrication, premier élément indicateur d'une dynamique industrielle. L'empirisme des choix puis les vicissitudes des stratégies mises en œuvre quant au lancement d'activités nouvelles (gramophones, machines à écrire, appareils de radio, matériel cinématographique ...), n'entament en rien la conviction des dirigeants, qui ne redéfinissent les grandes orientations de leur politique industrielle qu'au moment des dépressions conjoncturelles majeures.

Mais au-delà de la valeur de l'exemple Paillard S.A. (longévité des activités, typologie de fonctionnement, résistance aux crises ...), l'ouvrage de Laurent Tissot contribue à nourrir le large débat famille-entreprise, nuançant l'antagonisme «firme familiale / firme managériale», ébranlant le concept d'un essor industriel indubitablement lié à une taxinomie fondée sur la simple structure du capital social ou sur l'adéquation financeurs-gestionnaires. Les facteurs de résistance ou de dynamisme peuvent se situer ailleurs: souplesse de l'appareil de production, qualification de la main-d'œuvre, capacités commerciales ... Le lecteur prendra très vite conscience que l'évolution du capitalisme industriel, vers l'entreprise moderne capable de maîtriser les mutations technologiques avancées, peut emprunter des voies spécifiques et parfois déroutantes en marge d'une technocratie prégnante.

Valentigney (France) *Pierre Lamard*

HALINA FLORKOWSKA-FRANČIĆ, *Emigracyjna dzialalność Agatona Gillera po Powstaniu Styczniowym (Die Emigrationstätigkeit von Agaton Giller nach dem Januaraufstand).* Wrocław, Ossolineum, 1985. 227 S.

Die Verfasserin, die sich seit Jahren mit der Geschichte der polnischen Emigration in der Schweiz befasst, hat im vorliegenden Buch eine Teilbiographie von Agaton Giller (1831–1887) veröffentlicht. Er spielte während des sogenannten Januaraufstandes 1863 eine grosse Rolle (vor allem im Mai–Juni 1863) und später im polnischen Emigrationsleben im Westen. In den Jahren 1864–1867 und 1878–1884 entfal-

tete A. Giller eine fruchtbare Tätigkeit im Lande der Eidgenossen. Aus der Arbeit von H. Florkowska-Frančić erfährt man im Detail, wie er auf dem publizistischen und organisatorischen Gebiet aktiv wirkte. Die Autorin legt besonderen Wert auf die sorgfältige Beschreibung der Einwirkung A. Gillers auf seine Landsleute. Von der Schweiz aus gesehen, muss man betonen, dass er fast nur im polnischen Milieu tätig war. A. Giller hatte sich eindeutig auf die Tätigkeit unter den Polen eingestellt und es wäre verfehlt, diese Tatsache lediglich als Folge der passiven Sprachkenntnisse A. Gillers zuzuschreiben. Erörtert man auch die Intensität der Beziehungen zwischen der polnischen Emigration in der Schweiz und der Heimat, dann stellt man sehr bald fest, dass A. Giller sich gerade hier sehr aktiv beteiligte.

Unbestritten gehört A. Giller zu den faszinierendsten Gestalten der polnischen Emigration in der Schweiz. Die Gründe für die noch unzureichende Erforschung des Lebens und der Tätigkeit A. Gillers sind mannigfacher Natur. Es scheint, dass der Hauptgrund sein gewisser Konservatismus war. Ein gerechtes Urteil kann jedoch A. Giller nicht die Anerkennung absprechen, dass er seine ganze Kraft für Polen eingesetzt hatte.

Das materialreiche Buch von H. Florkowska-Frančić ist von grosser Wichtigkeit für die Forschung, aber von einer Synthese über die Geschichte der polnischen Emigration in der Schweiz sind wir leider noch weit entfernt.

Gdańsk/Danzig *Marek Andrzejewski*

JEANNE, FELL-DORIOT, *Cet étonnant Virgile Rossel.* Delémont, Imprimeries Jurassiennes, 1988. 190 p.

Voilà un titre qu'il faut prendre au pied de la lettre: c'est son étonnement que Jeanne Fell-Doriot a voulu nous faire partager, son étonnement «en bien» lorsqu'elle a découvert l'œuvre de Virgile Rossel. Manière de réhabiliter en partie un écrivain injustement oublié, dont certains romans valent pourtant largement ceux d'un Robert de Traz, par exemple ... Volonté malicieuse aussi de mettre en évidence les aspirations autonomistes de celui à qui les Bernois ont élevé une statue ... Bref, un petit livre qui n'est pas dénué d'intérêt.

Mais cet ouvrage, contrairement à ce que prétend l'éditeur au dos du volume, n'est pas une biographie complète. Pour qu'il pût prétendre à ce statut, il aurait fallu ne pas totalement négliger l'activité politique de Rossel qui fut pourtant, durant près de vingt ans, un conseiller national écouté. Il aurait fallu mettre en relation cette militance radicale avec son activité professionnelle de juriste, enseignant et pratiquant au plus haut niveau (Université de Berne et Tribunal fédéral). Il n'aurait pas fallu dessiner une esquisse biographique en une trentaine de pages, pour la faire suivre d'un résumé des principales œuvres groupées thématiquement. Il aurait fallu ne pas traiter Rossel comme un ectoplasme, mais l'immerger dans un tissu social et intellectuel, et s'interroger par exemple sur ces étonnantes concomitances: Rossel publie une *Histoire de la littérature romande* en même temps que Godet; il écrit deux romans de mœurs politiques dans les années où paraît *L'Echelle* de Porret; il se querelle avec Reynold en publiant son *Histoire de la littérature suisse* au moment où le Fribourgeois achève sa thèse, etc. Il aurait fallu lire plus attentivement les quelques études consacrées à la vie intellectuelle de ce temps: un simple coup d'œil dans «le» Berchtold suffit pour savoir que la *Voile Latine*, revue célèbre de notre histoire littéraire, n'a pas été fondée par Reynold et de Traz en 1905 ...

Bref, il aurait fallu faire œuvre d'historien, mais ce n'était pas là le propos de Jeanne Fell-Doriot et on lira son livre avec sympathie en espérant que quelqu'un s'attaque un jour sérieusement à la biographie de Virgile Rossel.

Lausanne *Alain Clavien*

IGNAZ CIVELLI, *«Die bessere Verbindung von Berg und Thal». Zur Geschichte der Verkehrsplanung und -erschliessung der Zuger Bergregion.* Zug, Zürcher, 1987. 302 S., Abb. (Beiträge zur Zuger Geschichte Bd. 7). ISBN 3-909287 (034).

In der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg wurden auch in der Schweiz allenthalben Gebiete, die bisher abseits der grossen Eisenbahnlinien gelegen hatten, durch Nebenbahnen erschlossen. Mit elektrischer Traktion, Gleisanlage im Strassenbett und andern Sparmassnahmen versuchte man, die Bau- und Betriebskosten besonders niedrig zu halten. So auch im Kanton Zug, der in den letzten Jahren 1907–1913 ein beachtliches Strassenbahnnetz erhielt, das allerdings bereits in den 50er Jahren wieder auf Busbetrieb umgestellt wurde. Nachdem diese Anlagen bisher nur durch bescheidene Jubiläumsbroschüren behandelt worden sind, haben sie durch Civelli endlich eine verdiente und kompetente Darstellung erhalten. Die Abhandlung ist zugleich ein wenig bekanntes Kapitel schweizerischer Eisenbahn- und ein Beitrag zur zugerischen Kantonsgeschichte. Der Eisenbahnfachmann wird zwar einige Unstimmigkeiten entdecken und der Ortshistoriker ein bisschen zu viel Technik bemängeln, aber der Autor hat einen gut geniessbaren Mittelweg gefunden. Auch wenn heutige Eisenbahnbücher bisweilen von einer Bilderflut fast erdrückt werden, hier hätte der gute Text durchaus noch mehr Bilder ertragen!

Bern *Gwer Reichen*

BEAT NOBS, *Vom Eiger in die Rockies. Berner Oberländer Bergführer im Dienste der Canadian Pacific Railway.* Bern, Peter Lang, 1987 (Geist und Werk der Zeiten; Nr. 75). ISBN 3-261-03761-X.

Die 1885 eröffnete erste transkontinentale kanadische Eisenbahn Canadian Pacific Railway unternahm zur Belebung ihres Personenverkehrs verschiedene Aktionen, unter anderem auch eine gezielte Erschliessung des von ihr bedienten Gebietes für den Sommertourismus und den Alpinismus. Speziell zu dessen Förderung wurden von 1899 bis 1954 Schweizer Bergführer, vorwiegend aus der Gegend Interlaken–Grindelwald, angestellt. Nobs durchleuchtet diesen Einsatz und alle seine Begleiterscheinungen aus Berichten der Gäste, der Bahngesellschaft und einiger weniger Dokumente von Führern selbst. Das Werk ist sowohl Sozialgeschichte der Bergführerei als auch Beitrag zur kanadischen Eisenbahn-, zur amerikanischen Alpinismus- und zur schweizerischen Auswanderungsgeschichte. Schade nur, dass die zweifelsohne vorhandenen Illustrationen nicht mitpubliziert worden sind und dass der ortsunkundige Leser ohne brauchbare Karten durch die endlosen Ketten der kanadischen Rockies irrt. Warum haben auch heute noch viele Historiker mit dem Element Raum und dem Hilfsmittel Karte so grosse Mühe?

Bern *Gwer Reichen*

HANSPETER SCHMID, *Die Schweiz nach dem Krieg.* Glattbrugg, Beobachter AG, 1986. 78 S., Abb. (Separatdruck aus einzelnen Nummern des Schweizerischen Beobachters 1986). ISBN 3-85569-142-8.

Der Separatdruck aus «Beobachter»-Nummern des Jahres 1986, insgesamt zehn interessante Momentaufnahmen aus der schweizerischen Nachkriegszeit, ist insofern sehr reizvoll, weil dieser Zeitabschnitt – verständlicherweise historisch noch nicht aufgearbeitet – in seiner Problematik für das Verständnis der Gegenwart und der als nötig empfundenen Neuorientierung grundlegend ist. Gerade für die jüngere Generation, die die fünfziger und sechziger Jahre nicht mehr bewusst miterlebt hat, ermöglicht die Broschüre einen interessanten Einblick in die jüngste schweizerische Vergangenheit.

Welschenrohr *Urban Fink*

MAX MITTLER, *Pässe, Brücken, Pilgerpfade - Historische Verkehrswege der Schweiz.* Zürich, Artemis, 1988. 208 S., Abb.

Von den zahlreichen Pässen der Schweiz berücksichtigt Max Mittler nur wenige wie z. B. die Übergänge über den Bözberg, den Hauenstein, den Gotthard, den Simplon und den Susten. Einige Strassen im Jura und im Mittelland sowie die Brücken von Finstermünz, von Sins und die Schaffhauser Rheinbrücke ergänzen zusammen mit dem Pilgerweg auf der Rigi, den Jakobswegen und den Wallfahrtswegen aus der Franche-Comté nach Einsiedeln diesen Tour d'horizon. Die vorhandenen gewichtigen Lücken und die Texte zeigen, dass dieser Band keiner Gesamtidee folgt, - vielmehr wurde aneinandergereiht. Insbesondere die kleinen Brückenkapitel wirken verloren, isoliert, und gerade deren Texte offenbaren deutlich, wie stark der Einfluss des Bildmaterials auf die Auswahl offensichtlich war. Der Bildteil ist es denn auch, der dem schön gestalteten Band das Gewicht verleiht. Manche Darstellung - ob Karte, Plan oder Bild - dürfte hier zum ersten Mal einem grösseren Publikum zugänglich gemacht worden sein. Trotz dieser sehr anerkennenswerten Recherchierarbeit im bildlichen Bereich müssen die Verlagsbehauptungen wie, der Autor schreibe hier «die erste Geschichte der Verkehrswege der Schweiz» und beschreibe «das Pilgerwesen in der Schweiz» als grob irreführend bezeichnet werden. Nicht nur wird der Band dem umfassenden Anspruch nicht gerecht, sondern allzu oft erschöpft sich der Text in der Wiedergabe oder Verarbeitung relativ leicht zugänglicher Literatur. Das Fehlen jeglicher Anmerkungen und das kurze Literaturverzeichnis unterstreichen dies. So bleibt das Werk schliesslich trotz wissenschaftlichem Anstrich doch allzu stark dem rein kommerziellen Ziel verpflichtet.

Schattdorf *Rolf Aebersold*

Musée Neuchâtelois, n°s 3/4, octobre–décembre 1987. «Au fil de l'histoire neuchâteloise: hommage à M. Jean Courvoisier», pp. 109–332.

En dédiant une double et remarquable livraison de leur revue à Jean Courvoisier, les historiens neuchâtelois n'ont pas seulement tenu à honorer l'ancien archiviste d'Etat, guide toujours disponible et courtois des trésors du Château, dont L.-E. Roulet relève finement les mérites. Ils ont aussi voulu honorer un des leurs, chercheur et auteur fécond qui a abordé tous les domaines de l'histoire cantonale, comme le fait apparaître la liste de ses publications avec, comme thèmes de prédilection, l'histoire de l'architecture et de la vie quotidienne, et, comme période privilégiée, les Temps modernes.

Une légère prééminence est accordée à l'histoire de l'art, domaine où J. Courvoisier fut pionnier avec ses trois volumes des *Monuments d'art et d'histoire* du canton. M. Emery souligne la valeur de cet inventaire et présente, par quelques exemples, les défis qu'il permet de relever au moyen de démarches plurielles usitées aujourd'hui. Mais si la voie classique de l'analyse formelle des œuvres n'est pas caduque comme le montrent G. Cassina et O. Clottu, l'approche d'un problème d'urbanisme contemporain, traité de main de maître par J.-P. Jelmini, illustre l'importance d'une démarche heuristique rigoureuse.

Conservateur de la «mémoire» de l'Etat, l'archiviste est aussi en mesure d'analyser les rapports qu'entretient l'institution avec la société civile. C'est dans cette perspective qu'on peut ranger l'étude précieuse et subtile de M. de Tribolet sur une «conception du pouvoir» exposée en 1627 où se mesure l'influence de Jean Bodin. Le rôle de l'Etat est également abordé dans les études documentées de R. Scheurer sur l'entretien des cures aux XVIe et XVIIe siècles et de J. Ramseyer sur la législation religieuse appliquée au XIXe siècle aux adeptes de l'Armée du Salut.

Dans les perspectives de recherches tracées par J. Courvoisier, se dégage encore un autre visage de Neuchâtel: la vie économique perçue dans ses conditions techniques et à travers ses agents. Ainsi l'étude du «polissoir de Serrières» par A. Schnegg ou les notes tirées du journal d'un Environnier par M. Favre. J.-M. Barrelet s'inscrit aussi dans cette voie en publiant un document de base ayant servi à la rédaction du fameux «Rapport Bowring» de 1836 sur le développement de l'horlogerie.

On peut encore citer deux autres séries d'études chères au jubilaire et fleurons de l'historiographie neuchâteloise: l'aspect culturel au sens large dans ses dimensions linguistique (P. Knecht), toponymique (J.-P. Michaud) et intellectuelle (E. Berthoud) et l'histoire militaire avec une étude de L.-E. Roulet sur l'état d'esprit des troupes lors de la Révolution française et une prosopographie des officiers généraux neuchâtelois dans les Amériques par D. Borel.

En définitive, une belle tranche d'histoire cantonale aux facettes multiples et aux fondements documentaires solides, à l'image de l'œuvre du jubilaire.

Fribourg *Francis Python*

ALLGEMEINE GESCHICHTE - HISTOIRE GÉNÉRALE

Ägyptens Dichter und Schriftsteller. Eine Auswahl von Texten aus der christlichen und islamischen Zeit. Hg. von RUDOLF FISCHER. Oberdorf, Piscator, 1987. 88. S., Abb. ISBN 3-906090-19-1. sFr. 14.-.

Im Sinne einer Ergänzung zum Buch «Kreuz und Halbmond im Niltal» legt der Verfasser eine gut getroffene Auswahl von 32 charakteristischen Textstellen bedeutender Autoren aus der christlichen und islamischen Ära Ägyptens vor. Das durch wertvolle biographische Angaben bereicherte und durch einige ausgesuchte Illustrationen ausgestattete Bändchen regt an, tiefer in die Lektüre dieser Werke einzudringen.

Esslingen *Franz Lenzinger*

RUDOLF FISCHER, *Kreuz und Halbmond im Niltal: Die christlich-islamische Geschichte Ägyptens.* Oberdorf, Piscator, 1987. 128 S., Abb. ISBN 3-906090-18-3. sFr. 17.-.

Ein Abriss über die 23 Jahrhunderte zwischen Alexander und Hozny Mubarak. Der Verfasser hat sich schon früher wiederholt mit der Geschichte des nördlichen und mittleren Afrikas befasst. Das vorliegende kleine Buch ist gedacht als Ergänzung zum Bild Ägyptens, das der heutige Reisende gewöhnlich vermittelt erhält. Der Autor beginnt mit dem Hellenismus und seiner straffen staatlichen Monopolwirtschaft, er geht über zur Vielfalt der Volksgruppen und Religionen in der römischen Kaiserzeit, zum Persereinfall und zum allmählichen Überhandnehmen des Islams in fast allen Lebensbereichen. Die Kalifengenerationen des Mittelalters kommen ebenso zur Sprache wie die türkischen Sultane, unter denen das Nilland vom 16. bis zum 18. Jahrhundert in eine Lethargie versank, die wir auch aus andern Gebieten des osmanischen Reiches kennen. Seit Napoleons Feldzug von 1799 stieg das Interesse der Grossmächte an Ägypten deutlich an: 1914 gelang die Ausschaltung der Türken, doch erst 40 Jahre später war die Republik als Staatsform endlich Wirklichkeit geworden.

Das Buch ist für Laien geschrieben und muss notgedrungen manches stark vereinfachen. Verständlicherweise kann der Autor nicht auf Kontroversen (z. B. über die Ursprünge des Moscheengrundrisses) eingehen. Den Zweck eines Überblicks in lexikalischer Knappheit vermag es zweifellos gut zu erfüllen.

Zürich *Werner Widmer*

MIKEL DE EPALZA, *Jésus otage. Juifs, Chrétiens et Musulmans en Espagne (VIe–XVIIe siècles).* Paris, Cerf, 1987. 238 p. (coll. Jésus depuis Jésus).

Mikel de Epalza réussit un tour de force, une synthèse claire et fiable sur un sujet difficile et tabou. Mythe fondateur de l'Espagne, c'est ainsi que dans une autre de ses contributions (Tolède 1982) il appelait la conjonction et l'affrontement des Maures, des Juifs et des Chrétiens. Ici, il s'agira des fondements scripturaires et des positions théologiques qui fondent les tolérances, la limite de la tolérance, et les fins de non-recevoir. Non seulement les contours sont difficiles dès que l'on passe des Ecritures à l'histoire, mais encore les comportements politiques, culturels, ecclésiastiques furent mouvants et variables du Ve au XVIIe siècle. Deux conquêtes, les Wisigoths, et les Arabo-Berbères, une Reconquête chrétienne qui dura huit siècles, puis la névrose des lendemains, après 1492. A l'amont, pour compliquer le tout, une population juive réfugiée dans l'Extrême Occident d'une Méditerranée dominée par Rome. A l'aval de la même histoire, la présence des Morisques et Conversos, malaise que ne réduiront ni l'expulsion finale de 1709 ni la conquête des Amérindiens. Impossible de résumer ce jeu subtil de miroirs fidèles puis déformants dont on sait que l'un d'eux, le concave, s'appelle «sorcière». Il faut lire le livre. Aisé à lire, alors même que les sources sont nombreuses, savantes et remarquablement éclairées, comme les «histoires des Prophètes» islamiques, ou «l'Evangile de Barnabé» qui vit le Christianisme s'accommoder bien de l'image musulmane de Jésus.

Contentons-nous de donner ici quelques résultats essentiels de ce livre utile et fiable: le silence juif ne s'interrompt qu'en cas de controverses impossibles à éviter, surtout en climat d'oppressions inquisitoriales. A l'opposé de ce relatif silence juif, une vaste documentation arabo-islamique que l'auteur connaît bien, et qui fixe Jésus dans sa représentation enfantine, faisant couple avec Marie-Myriem, rassurant prophète faiseur de miracles et annonciateur de Muhammad. Cette image permet de condamner le judaïsme au passage, et de «récupérer», en le réduisant, un Christ commodément humble quoique thaumaturge.

L'analyse de Mikel de Epalza apporte sur ce jeu de regards multiples en évolution une option de parfait humaniste. J'ajouterai que l'entreprise supposait et compétence et vrai courage.

Genève *Lucie Bolens*

WOLFGANG STÜRNER, *Peccatum und potestas. Der Sündenfall und die Entstehung der herrscherlichen Gewalt im mittelalterlichen Staatsdenken.* Sigmaringen, Thorbecke, 1987. 276 S., Abb. (Bd. 11 der Reihe «Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters»). ISBN 3-7995-5711-3. DM 80.–.

Der Verfasser, der schon mit anderen Veröffentlichungen zum mittelalterlichen Staatsdenken hervorgetreten ist, hat sich hier zum Ziel gesetzt, die Entstehung und Wirkungsgeschichte der mittelalterlichen Vorstellung eines Zusammenhangs von Sündenfall und Herrschaft aufzuarbeiten. Dass Herrschaft unter den Menschen, verbunden mit dem Verlust paradiesischer Gleichheit, eine Folge der sündhaften Abkehr von Gott ist, gehört zum bekannten Traditionsgut der Patristik. Wie Stürner deutlich macht, kommt es aber, ausgehend von dieser Grundannahme, bereits

unter den Kirchenvätern zu einer entgegengesetzten Beurteilung irdischer Gewalt, die je nach dem, ob sie als Ausdruck göttlicher Fürsorge oder aber als Abbild der Sünde erscheint, eine positive oder negative Bewertung erfährt. Beide Positionen sollten in der Zeit des Investiturstreites verschärfte Aktualität erlangen. Ohne diese Erklärungsmuster ganz ausser Kraft zu setzen, hat dann seit Ende des 13. Jahrhunderts die Auseinandersetzung mit der wiederentdeckten «Politik» des Aristoteles den Zusammenhang mit dem Sündenfall gelöst und damit auch eine Neubestimmung des Verhältnisses der beiden Gewalten ermöglicht, am konsequentesten natürlich im «Defensor pacis» des Marsilius von Padua. Ein Ausblick auf das Spätmittelalter bis zu Macchiavelli und Luther beschliesst die gehaltvolle Studie.

Zürich *Martina Wehrli-Johns*

Artistes, artisans et production artistique au Moyen Age. Vol. II. *Commande et travail.* Colloque international, CNRS/Université de Rennes II, 2–6 mai 1983, organisé et édité par X. Barral i Altet. Paris, Picard, 1987. 581 p., ill.

Ce riche volume complète la publication des Actes du Colloque de Rennes de 1983, consacré à la production artistique au Moyen Age, entendue et étudiée dans une perspective interdisciplinaire, intéressant aussi bien les historiens de l'art que les historiens de l'économie et de l'organisation du travail. A ce titre, ce colloque, publié avec un très grand soin éditorial, constitue un excellent panorama des recherches actuelles, à un niveau international.

Une cinquantaine de contributions sont distribuées en deux sections («conception de l'œuvre», «matières premières et techniques: le travail»), au sein desquelles plusieurs noyaux homogènes regroupent des communications d'une grande variété: les rapports entre commanditaires et formes de donation (depuis la tardive Antiquité et en passant par Byzance), les problèmes d'exécution des œuvres; les techniques de construction, les matériaux et l'organisation du travail. Particulièrement importants, pour leurs implications plus proprement historiques, les articles de B. Brenk sur la politique artistique du grand archevêque de Milan Aribert (celui de la lutte contre les hérétiques de Monforte!); de J. Mallet sur le mécénat des comtes et comtesses d'Anjou au XIe siècle; de L. Musset sur le mécénat des princes normands au XIe siècle; de O.K. Werckmeister sur les rapports entre Cluny III et le pèlerinage à St-Jacques-de-Compostelle, si fortement influencé par l'abbaye-mère de l'ordre clunisien; de A.C. Quintavalle sur les rapports entre art et Réforme grégorienne; de Ph. Verdier sur la politique financière de Suger dans la reconstruction de Saint-Denis et l'enrichissement du trésor royal, ainsi que d'A. Erlande-Brandeburg sur l'organisation du conseil d'architecture militaire et du corps des spécialistes sous Philippe-Auguste.

Lausanne *Agostino Paravicini Bagliani*

Kaiser Friedrich II.: Sein Leben in zeitgenössischen Berichten. Übersetzt von Alfred Doren und Klaus J. Heinisch, ausgewählt von Klaus J. Heinisch. 2. Aufl. Zürich, Artemis, 1987. 376 S. ISBN 3-7608-1915-X. sFr. 26.80/ DM 29.80.

Gewaltig ist die Zeit Friedrichs II. und seiner päpstlichen Widersacher, gewaltig auch das ihnen gewidmete Schrifttum! Und doch füllt der neuste Band der Schriftenreihe «Mittelalter bei Artemis» eine Lücke aus. Einschlägige Originaldokumente werden in deutscher Sprache und sachbezogener Auswahl von bestausgewiesenen Kennern der letzten Staufenzeit auf den Markt gebracht. Der Zugang ist durch ausgezeichnete Register erleichtert.

Unter den Chroniken nimmt diejenige des Matthäus von Paris am meisten Platz ein, diejenige des Minoriten Salimbene aus Parma ist die blutrünstigste. Wo ganz Aussergewöhnliches berichtet wird, wie die Einäscherung von 150 Kirchen in Albano oder eine Beute von 15 000 Tieren in einem Fang, hätte man gerne sachkundige Erläuterungen gehabt. Die Verfasser mochten da und dort unter dem Eindruck des Zeitgeschehens etwas dick aufgetragen haben. Die Herausgeber waren beflissen, die päpstliche und die kaiserliche Seite gleichermassen zu Wort kommen zu lassen, was das Buch sehr lebendig macht.

Zürich *Hans Herold*

Vie privée et ordre public à la fin du Moyen Age. Etudes sur Manosque, la Provence et le Piémont (1250–1450). Ed. par MICHEL HÉBERT. Aix-en-Provence, Université de Provence, 1987. 181 p.

Les universités Laval et du Québec ont mis en œuvre le «Projet Manosque» qui vise l'exploitation systématique du fonds du Grand Prieuré de Saint-Gilles de l'Ordre des Hospitaliers – extrêmement riche en archives civiles et criminelles – relatives à Manosque. En mars 1985 a eu lieu à l'Université du Québec à Montréal une Table Ronde réunissant des chercheurs actifs dans le «Projet Manosque» et des historiens de la Provence et du Piémont, extérieurs au projet (N. Coulet, L. Stouff, R. Comba).

Un peu plus de la moitié des communications concernent plus particulièrement Manosque. Trois d'entre elles tournent autour des problèmes qui touchent la famille, la morale et la sexualité (R. Lavoie, «Justice, morale et sexualité à Manosque»; M. Guénette, «Errance et solitude à Manosque»; R. Gosselin, «Honneur et violence à Manosque»). L'un des meilleurs spécialistes de l'histoire des Juifs de la France méridionale, J. Shatzmiller montre comment la médecine (en particulier juive) se professionnalise au XIVe siècle et devient, bien avant la Grande Peste de 1348, service public («Médecins et expertise médicale dans la ville médiévale, Manosque 1280–1348»). Le milieu médical est étudié par Noël Coulet, sur un plan plus général, englobant toute la Provence («Quelques aspects du milieu médical en Provence au bas Moyen Age»). Les rapports institutionnels entre le comte de Provence et la ville, désireuse d'autonomie, sont examinés par M. Hébert («Autour de la cavalcade: les relations entre le comte de Provence, les Hospitaliers et la communauté de Manosque) et par L. Stouff («Le comte de Provence et Arles: un seigneur ou un souverain»).

L'importante contribution de Rinaldo Comba («Apetitus libidinis coherceatur: structures démographiques, délits sexuels et contrôle des moeurs dans le Piémont du Moyen Age») reprend et approfondit des recherches systématiques sur les délits sexuels, à partir des amendes des châtelains savoyards (pour certaines régions du Piémont). Il s'agit d'un observatoire extrêmement intéressant (comme vient de le montrer P. Dubuis, pour le Valais savoyard) qui permet de mieux suivre les grandes étapes du maintien de l'ordre public dans les Etats de Savoie, les rapports entre délits et débordements sexuels (les associations de jeunes!) et la démographie et ainsi de suite. Une enquête qui démontre comment tout est lié: la culture des groupes dirigeants, leur regard sur la société (notamment à travers les *Statuta Sabaudiae* d'Amédée VIII que l'auteur semble bien connaître), l'encadrement institutionnel de la population, l'évolution du tissu social, si souvent perturbé par pestes, famines, courbes démographiques finalement très peu linéaires. Les sources n'ont pas une réponse à tout, mais elles mériteraient d'être étudiées à fond pour d'autres régions des Etats savoyards du bas Moyen Age. La mise au point méthodologique de R. Comba rendra d'indubitables services à toute future recherche.

Lausanne *Agostino Paravicini Bagliani*

MARIE-THÉRÈSE CARON, *La noblesse dans le duché de Bourgogne, 1315–1477.* Lille, Presses universitaires de Lille, 1987. XXIII, 591 p., cartes et graphiques.

De façon dense et élégante, le maître ouvrage de Marie-Thérèse Caron nous apprend tout ce qu'il faut savoir sur la noblesse bourguignonne durant la fin du Moyen Age; sujet important pour la compréhension de la société médiévale, et ce bien au-delà de l'espace bourguignon, étant donné qu'«il n'y a pas de vraie réussite sociale pour un plébéien, si elle ne s'accompagne d'un anoblissement» (p. 9). Sont ainsi successivement abordés la définition de la noblesse, les activités du noble, la mentalité noble, la structure et la politique familiales nobles, le monde des nobles, avec des considérations sur leur vie sociale et leur culture.

Tentant de définir l'état de noblesse, l'auteur écrit à bon droit, ne pouvoir fournir une définition abstraite du statut nobiliaire qui est avant tout une possession d'état fondée sur un genre de vie qui consiste à vivre noblement et servir les armes: il est donc difficile de rester noble et d'exercer une activité salariée. L'activité noble par excellence est le service militaire qui n'enrichit pas son homme; d'où l'importance de tenir son état et d'éviter par ce moyen la dispersion du patrimoine noble. Dans cette optique, le fils aîné était toujours avantagé, ce qui entraînait une inégalité entre les fils et les filles.

La nécessité d'avoir un revenu suffisant pour servir militairement et tenir son état explique l'intérêt que la noblesse porte à des immeubles de rapport situés en ville, bien qu'en Bourgogne, au contraire des Flandres et d'autres régions, les villes fussent moins attirantes pour les nobles. La noblesse bourguignonne, relève l'auteur, est restée une noblesse très rurale, soucieuse de préserver son capital.

La noblesse est aussi un monde de faveurs et de relations attachant beaucoup d'importance à la réussite qui postule la participation à la vie politique et le fait de rendre des services qui assurent des gages. On notera à cet égard que la participation à l'exercice du pouvoir compte plus que l'argent.

A la fin du XVe siècle, la noblesse de Bourgogne comprend de 750 à 800 familles, la noblesse ancienne ou «gentillesse», formant le 45% de cet ordre: le gros de la population noble, soit 23,3%, étant composée d'écuyers et de damoiselles, dont les revenus variaient entre 30 et 60, voire 80 livres par an; la classe la plus riche de la noblesse, soit 14,3% de l'état de la noblesse, jouit d'un revenu annuel de plus de 200 livres; en 1474, Rodolphe de Hochberg, comte de Neuchâtel, a un revenu annuel de 1000 livres, ce qui le place au dixième rang sur trente trois, des plus grosses fortunes du duché.

Mais il reste que tout ce qui compte socialement dans le duché de Bourgogne dépend d'abord du duc, le 59% des seigneuries sont tenues de lui, ce qui explique l'importance prise par les vassaux ducaux qui ont des revenus importants.

Toutes ces considérations, et c'est là le grand mérite de l'ouvrage de Marie-Thérèse Caron, ne se limitent pas à la seule Bourgogne ducale et peuvent s'appliquer à d'autres régions, tel le pays de Neuchâtel, dont les souverains, au XVe siècle, eurent d'étroites relations avec la Bourgogne. Par contraste ce livre permet aussi de réaliser ce qu'eut d'original l'évolution sociale de la Suisse à la même époque.

Auvernier *Maurice de Tribolet*

THOMAS FRENZ, *Papsturkunden des Mittelalters und der Neuzeit.* Stuttgart, Steiner, 1986. 114 S., 15 Abb. (Historische Grundwissenschaften in Einzeldarstellungen, Bd. 2). DM 24.–.

Eine neue Reihe, welche die historischen Grundwissenschaften in einer knappen Form einführend für Studenten und Fortgeschrittene vorzustellen beabsichtigt, be-

ginnt mit den Papsturkunden des Mittelalters und der Neuzeit, einem Band aus der Feder eines der besten jüngeren Kenner der Materie. In der knochentrockenen, aber lesbaren Sprache eines professionellen Diplomatikers werden die verschiedenen Typen der Papsturkunden vorgestellt, Sprache und Formelgut behandelt und die Besonderheiten ihrer Besiegelung erörtert. Daran anschliessend erfährt der Leser in knappster Form das Wichtigste über die Registrierung und den Geschäftsgang. Beim Überblick über die päpstlichen Behörden steht die Kanzlei im Vordergrund, Kammer, Pönitentiarie, Kardinäle und Konzilien werden gerade nur gestreift. Eine ausführliche Bibliographie, ein gut gearbeiteter Index und 15 Abbildungen von Papsturkunden des 13. bis 16. Jahrhunderts, runden das hilfreiche Bändchen ab, das jedem, der mit der Materie des päpstlichen Schrifttums auch nur gelegentlich zu tun hat, wärmstens empfohlen sei. Bei einer Neuauflage sollte jedoch auf die Lesbarkeit der faksimilierten Stücke geachtet werden.

Zürich *Ludwig Schmugge*

ALOIS NIEDERSTÄTER, *Quellen zur Geschichte der Stadt Bregenz 1330–1663. Privilegien - Confirmationen - Satzungen - Ordnungen - Mandate - Verträge.* Wien, Akademie der Wissenschaften, 1985. 238 S. (Fontes Rerum Austriacarum, Zweite Abteilung. Diplomataria et Acta, Bd. 85).

Der Band soll gemäss Angabe des Verfassers einen spürbaren Mangel an neueren Quelleneditionen zur Geschichte Vorarlbergs beheben. Der Editionsteil enthält zuerst die Privilegientexte, dann Privilegienbestätigungen in Regestenform, schliesslich einige ausführliche Satzungen und Stadtordnungen. Begrüssenswert sind im Vorspann der Überblick über die Geschichte der Stadt Bregenz bis zum Dreissigjährigen Krieg sowie drei spezielle stadtgeschichtliche Beiträge zu Verfassung, Gerichtswesen und zur rechtlichen Bindung der Bregenzer Bürger an ihre Stadtherren. Ein willkommenes Arbeitsmaterial auch für die Geschichte der Städte diesseits des Bodensees.

Stettlen *Martin Körner*

CLAUDINE BILLOT, *Chartres à la fin du Moyen Age.* Paris, Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales, 1987. 360 p., ill. (Civilisations et sociétés, 76).

Rattachée à la couronne de France en 1286, devenue bonne ville (ce qui entraîna la perte d'une relative autonomie), la ville de Chartres de la fin du Moyen Age n'est plus qu'un «relais administratif», semblable à l'une de ces nombreuses villes moyennes du royaume de France et de l'Europe du Nord, avec une population qui ne dépassait guère les cinq à six mille habitants. Paradoxalement, c'est là une raison qui rend l'histoire de Chartres au bas Moyen Age, intéressante à plus d'un titre. Les problèmes touchés par cette thèse de doctorat de l'EHESS, qui sait allier diversité et richesse des approches méthodologiques à une rare et heureuse concision, concernent en effet les historiens de la société urbaine médiévale, justement parce que Chartres n'offre pas, ou n'offre plus, dans les derniers siècles du Moyen Age, des caractéristiques d'une ville «extra-ordinaire».

Il en est ainsi des signes de stagnation économique, qui apparaissent dès le XIIIe siècle, avant la Grande Peste de 1348; des dévastations, d'origine militaire, suivies par deux périodes de restauration agricole, que les sources locales permettent de dater avec précision (1361, 1434); des courbes démographiques, bien visibles à Chartres pour le XVe siècle (lente remontée à partir de 1460; surcharge dès 1482); du rôle primodial que joue le chapitre de la cathédrale dans le domaine économique (ne serait-ce que pour les historiens...); de la lente acquisition des nouveautés tech-

niques qui permettent d'améliorer la vie quotidienne des citadins (diffusion du verre à vitre, des «chambres aisées», des branchements sur le réseau d'égouts) et qui enrichissent la vie culturelle (imprimerie) d'une ville qui avait perdu, dès le XIIIe siècle, la prestigieuse école cathédrale.

A noter les développements sur les mythes, surprenants, qui s'élaborent aux XIVe et XVe siècles autour de la cathédrale. Dès 1322, un plaidoyer des chanoines affirment que leur sanctuaire aurait été élu par la Vierge de son vivant. Vers la fin du siècle, ce discours «mythique» (destiné à compenser le déclin de l'institution?) aboutit à des amplifications importantes. En 1382, face à une papauté incrédule, les chanoines de Chartres maintiendront fermement que leur église «est réputée la plus ancienne de la Chrétienté» puisqu'elle «fut fondée auparavant de l'Incarnation et en l'honneur de la Vierge à venir». Vers 1420, Gerson écrivait que la cathédrale avait succédé à un sanctuaire druidique...

Lausanne *Agostino Paravicini Bagliani*

MICHEL MOLLAT, *Jacques Cœur ou l'esprit d'entreprise au XVe siècle.* Paris, Aubier, 1988. 495 p. (Collection historique).

Jacques Cœur: argentier du roi, c'est-à-dire fournisseur de la Cour de Charles VII en biens de luxe; négociant; armateur; entrepreneur d'industries et de mines; grand propriétaire terrien; mais aussi membre influent du Conseil du Roi; diplomate; et pour finir accusé, condamné, fugitif - et mourant sur l'île de Chio au service du pape. Carrière exceptionnelle, et pourtant exemplaire. Les sommets qu'elle atteint, le romanesque qui l'entoure sont l'exception. L'ascension rapide, l'instinct sûr, le réseau de fidélités à toute épreuve recrutées dans l'entourage de son Berry natal, l'étendue multinationale des affaires et la complexité de celles-ci, l'imbrication des capitaux publics (c'est-à-dire du trésor royal) et privés, la dimension politique de l'homme d'affaires et sa chute sur fond de jalousies et de scandale: c'est le cas exemplaire, l'affirmation du pouvoir capitaliste et de ses limites, l'épanouissement de cet «esprit d'entreprise» qu'une Renaissance précoce, au XVe siècle, a légué aux siècles suivants et dont nous connaissons aujourd'hui encore des affirmations individuelles à peine différentes. Le portrait de Jacques Cœur, le tableau de ses entreprises ou l'analyse de ses méthodes de travail ont ainsi portée universelle.

Ce portrait, ce tableau et cette analyse nous sont proposés par Michel Mollat, plutôt qu'une biographie dans le sens narratif du terme. Les étapes d'une carrière, d'ailleurs brève, y sont décomposées par secteurs d'activité ou par traits de caractère: au lecteur d'en recomposer la succession. L'ouvrage y perd peut-être en facilité de lecture; il y trouve sa richesse de perspectives, dans une érudition sans trace de pédanterie, dans une synthèse organique. Erudition: rien de ce qui documente son héros dans les archives et dans la littérature européennes n'a échappé à Michel Mollat, qui l'a traqué sa vie durant: voici trente ans qu'il a publié le procès-verbal d'enquête du procureur royal Jean Dauvet, chargé de repérer et de confisquer les biens meubles et immeubles de l'argentier. L'ouvrage d'aujourd'hui est le fruit d'une familiarité, mais sans complicité: à travers tant d'années de compagnonnage, l'auteur a préservé sa pleine liberté critique envers un personnage qui est aux antipodes de sa modestie, de sa sagesse et de son humour.

Cette approche nuancée, intime sans complaisance et cependant distante sans parti pris, donne à ce livre son charme et sa grandeur. L'histoire économique, sociale, politique et ecclésiastique du XVe siècle s'en trouve renouvelée; et enrichie celle du monde des affaires au seuil de la modernité

Zoug *Jean-François Bergier*

Les Universités européennes du XVIe au XVIIIe siècle: histoire sociale des population étudiantes. Tome 1. *Bohême, Espagne, Etats italiens, Pays germaniques, Pologne, Provinces-Unies.* Etudes rassemblées par D. JULIA, J. REVEL et R. CHARTIER. Paris, Editions de l'Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales, 1986. 260 p.

Les matricules d'inscription et les registres des gradués constituent des sources précieuses aux historiens attentifs à comprendre, au-delà de son rôle strictement intellectuel, la fonction sociale de l'Université, les attentes qu'elle pouvait satisfaire et les conditions concrètes de ses activités.

C'est en se basant notamment sur les très riches séries d'Oxford et de Cambridge que Lawrence Stone a bâti en 1964 sa célèbre thèse de la «révolution éducative», prélude à la révolution politique de 1640, parce qu'elle traduisait en créant un état de déséquilibre dans la société les effets d'une surpopulation étudiante où la croissance des effectifs universitaires a été plus rapide que celle des positions offertes[1]. Les neuf études rassemblées dans cet ouvrage et issues d'une enquête internationale sur: «*Universités et société dans l'Europe moderne*» reprennent, à partir de ce matériel documentaire, les questions posées par une histoire sociale des Universités sur l'évolution des populations étudiantes et offrent, tout en prolongeant et critiquant les conclusions de Stone, l'intérêt d'une histoire comparative[2]. Avec plus ou moins de bonheur, elles recourent toutes massivement à l'analyse sérielle et à la quantification, mais certaines se réfugient parfois frileusement derrière le commentaire brut de tableaux et de courbes sans autre véritable portée historiographique que la plus ou moins grande valeur des comptages effectués. Il faut pourtant sortir du lot les contributions de W. Frijhoff et R. Chartier qui, outre l'originalité des modèles explicatifs, contribuent à créer une théorie de la surpopulation étudiante du XVIe au XVIIIe siècle dont les «intellectuels frustrés» en sont l'expression la plus marquante.

Lausanne *Laurent Tissot*

1 Lawrence Stone. «The Educational Revolution in England, 1560 to 1640» in *Past and Present,* 1964, n° 28, pp. 41–80.
2 Un second volume rassemblera les études consacrées aux universités françaises.

ANNE-MARIE LECOQ, *François Ier. Imaginaire, Symbolique et Politique à l'aube de la Renaissance française.* Préface de MARC FUMAROLI. Paris, Art et Histoire Macula, 1987. 565 p., ill.

Au moment où l'ouvrage classique de R. E. Giesey, *Le roi ne meurt jamais* (Paris, Flammarion, 1987), sort en traduction française vingt ans après sa parution originale en anglais, et deux ans après la publication de *Naissance de la Nation France* de C. Beaune, (Paris, Gallimard, 1985), l'historiographie française s'enrichit d'une nouvelle œuvre importante dans le domaine de la symbolique du pouvoir royal.

L'originalité de la recherche d'A.-M. Lecoq consiste dans le fait que, pour la première fois en France, tous les attributs, les symboles, les devises, les images, les rites – tout ce qui forme le dispositif «imaginaire politique» autour d'un roi de France, qui plus est, inaugure la Renaissance française du XVIe siècle – sont passées en revue avec une minutie de détails et une abondance de documentation qui surprennent. Héritière d'une tradition marquée par les travaux de P. E. Schramm sur les insignes du pouvoir des empereurs allemands au Moyen Age, d'E. H. Kantorowicz sur la «théologie politique» médiévale, de F. A. Yates sur les images symboliques des Tudor et des derniers Valois ainsi que de l'anthropologue britannique Arthur M. Hocart, A.-M. Lecoq, avant tout historienne de l'art, réussit une sorte de synthèse

de démarches multiples, alliant une critique rigoureuse des sources artistiques et documentaires à une analyse inlassable d'emblèmes et symboles (la salamandre, les nœuds de Savoie et le serpent des Visconti, le soleil de la Bastille, la symbolique des noms et des chiffres royaux, les rêves et les visions, les métaphores politiques, etc.) exigeant des lectures de niveaux très différents, politiques, religieux, mystiques, astrologiques, et ainsi de suite. Une moisson extrêmement riche, encore jamais exploitée d'une manière aussi systématique et rigoureuse.

Cet ouvrage intéressera aussi les médiévistes parce que François Ier incarne une symbolique de la royauté aux racines anciennes. Un ensemble de symboles qui compose l'image du Roi Très Chrétien, oint et sacré, entretenant des liens particuliers avec Dieu, prérogative essentielle de la monarchie française depuis au moins Charles V. D'autre part, et il s'agit d'une nouveauté que l'auteur met bien en lumière, toute une série de symboles et d'images sont destinés à soutenir l'existence d'un lien «personnel et mystérieux» entre l'individu François d'Angoulême et Dieu. Un discours qui doit être inséré dans le contexte des contestations et aspirations religieuses de la préréforme, auxquelles la mère de François Ier, Louise de Savoie, n'a pas été étrangère. La symbolique du pouvoir rejoint ici, et ce n'est pas fortuit, l'histoire de la spiritualité.

Louise de Savoie (1476–1531) est du reste présente presque dans toutes les pages du livre. «Jeune prince merveilleusement éduqué par sa mère», François Ier doit beaucoup à sa mère, qui influence et dirige, de main de maître, «l'œuvre ambitieuse» des pédagogues qui entourent François Ier, parmi lesquels le Franciscain Jean Thenaud occupe une place centrale. Le présent livre constitue indirectemment un hommage à l'originalité culturelle de la fille du duc de Savoie Philippe Ier, véritable stratège de l'imaginaire politique du roi de France, son fils.

A noter encore qu'un chapitre important de ce livre (chap. VII, pp. 217–258), doté d'une iconographie abondante, est consacré à l'étude des objets, symboles et discours qui ont enrichi la figure «imaginaire» de François Ier à la suite de la bataille de Marignan. François Ier devient «le second César», «le subjugateur des Helvétiens».

Lausanne *Agostino Paravicini Bagliani*

Protestantism and the National Church in Sixteenth Century England. Ed. by PETER LAKE and MARIA DOWLING. Beckenhahm, Croom Helm Publishers, 1987. 231 p. ISBN 0-7099-1681-7. £ 25.

Ce recueil de contributions sur «la dynamique spirituelle du protestantisme» dans la Réforme anglaise au XVIe siècle manque manifestement d'une synthèse conclusive. De plus sa typographie de style dactylographique composée de manière compacte en rend la lecture difficile. Mais la qualité, l'érudition, la nouveauté et la perspicacité des différents articles en font un ouvrage nécessaire.

Le livre commence par une description minutieuse de l'état du Lollardisme au début du siècle, spécialement du groupe de la région des Chiltern, dont le procès se déroule en 1521. Pierre d'attente du protestantisme, le Lollardisme «accueille l'imprimerie et la sotériologie qui leur manquaient» (p. 24) (A. Hope). Reprenant la description de son premier livre *Humanism in the Age of Henry VIII* (Londres, 1986), Maria Dowling tente de discerner, au-delà des grandes catégories trop générales d'humanisme et de protestantisme, les véritables tendances religieuses de quelques personnalités auxquelles on donne traditionnellement un grand rôle dans le changement religieux par leur influence à la Cour: Anne Boleyn, que le récent livre de E.W. Ives présente moins comme «luthérienne» que comme propagandiste de la Bible, Thomas Cromwell ou Cranmer. L'auteur tend à minimiser l'importance de

Catherine Parr, dernière femme d'Henry VIII, et dénonce le mythe d'une éducation protestante qu'elle aurait organisée pour tous les enfants royaux.

Il est vrai cependant que le problème de l'éducation religieuse d'Edward VI est fondamental car le jeune Roi ou du moins ses conseillers orientent le pays vers le calvinisme. La réflexion protestante est au cœur des autres contributions: ce qu'est l'Eglise (C. Davies) ou bien dans la théologie d'exil des théologiens qui ont fui le règne de Mary, la notion de châtiment (J. Shakespeare) ou bien celle de résistance (G. Bowler): Ce sont surtout les théologiens qui sont interrogés mais il y a aussi John Foxe, le «martyrologiste» (J. Facey). Un exemple très vivant d'implantation du protestantisme par la gentry locale dans le Hampshire est fourni par R.H. Fritze, tandis que Peter Lake conclut sur le XVIIe siècle en examinant la remise en cause de l'épiscopat de droit divin qui conduit au presbytérianisme.

Fribourg *Guy Bedouelle*

SILVANA SEIDEL MENCHI, *Erasmo in Italia 1520–1580.* Torino, Bollati Boringhieri, 1987, 530 S.

Die Verbreitung der Ideen und Werke des Erasmus im Italien des 16. Jahrhunderts ist das Thema des vorliegenden Buches. Es handelt sich aber nicht um eine Darstellung literarischer, stilistischer und wissenschaftlicher Einflüsse, also nicht um eine Rezeptionsgeschichte («storia della fortuna») im traditionellen Sinne. Die Verfasserin will im Hinblick auf Italien nicht ein weiteres Mal über «Erasmus ex Erasmo» schreiben. Ihr Interesse gilt vielmehr der Problemstellung «Erasmus ex Erasmi lectore». Dabei werden nicht nur gelehrte Leser und deren Reaktionen anvisiert. In der Tat ergibt sich ein unerwartet farbenreiches Bild einer überaus vielschichtigen Leserschaft, der neben Priestern, Mönchen, Schulmeistern, Ärzten und Studenten auch Handwerker und Frauen aus verschiedenen Ständen angehörten. Dieses Publikum beschäftigte sich nicht so sehr mit den philologischen als vielmehr mit den religiösen Schriften des Erasmus. Sein Leserinteresse wird sichtbar in allerlei Traktaten und Flugschriften, vor allem aber in den Akten der Inquisition. Diese werden als Hauptquellen ausgeschöpft: ihre Aussagen machen die Untersuchung besonders wertvoll.

Man begegnet dem niederländischen Humanisten in den Kreisen des italienischen Nonkonformismus, bei den Kritikern der römischen Kirche, bei den Anhängern reformatorischer Ideen, das heisst bei den «Häretikern», die zur Zeit des Tridentinums, soweit sie nicht ins Ausland fliehen konnten, mit zunehmender Härte unterdrückt wurden. Auf der anderen Seite des Konflikts verfolgt man die immer schärfer werdende Polemik der römischen Kirche gegen den «Erasmo luterano», der als Vorkämpfer der Reformation erschien und dessen Kritik an Luther kaum oder überhaupt nicht zur Kenntnis genommen wurde.

Dass sich italienische «Häretiker» im Zweifel an der Lehre von der Trinität auf Erasmus beriefen, weiss man aus den Forschungen Delio Cantimoris seit langem. In der vorliegenden Studie wird nun allerdings sowohl das traditionelle Bild der italienischen Erasmus-Rezeption als auch dasjenige der in manchen italienischen Kulturzentren verbreiteten Opposition gegen die römische Kirche wesentlich bereichert und in mancher Hinsicht differenziert.

Silvana Seidel Menchi, eine ehemalige Schülerin Cantimoris in Florenz und Werner Kaegis in Basel, hat in zahlreichen italienischen Archiven die Akten unbekannter Inquisitionsprozesse entdeckt, in denen die Angeklagten sich als Erasmus-Leser zu erkennen gaben. In jahrelanger Forschungsarbeit, die auch zahlreiche bibliographische und buchgeschichtliche Bemühungen einschloss, ist ein Werk entstanden, das einen überaus eindrucksvollen Reichtum an neuen geistes- und sozialgeschichtli-

chen Einsichten enthält. Als Beitrag zur Erasmus-Forschung steht es würdig neben dem klassischen Werk von Marcel Bataillon über Erasmus und Spanien (1937 u. ö.). Daneben bereichert das vielseitig und sorgfältig dokumentierte Buch aber auch die wissenschaftliche Literatur zur Geschichte der Inquisition und des religiösen Nonkonformismus im frühneuzeitlichen Italien.

Basel *Hans R. Guggisberg*

Reiseberichte der Frühen Neuzeit. Wirtschafts- und kulturhistorische Quellen. Hg. von STEPHAN FÜSSEL. München, Fink, 1987. 118 S., Abb. (Pirckheimer Jahrbuch 1986). ISBN 3-7705-2431-4.

Seit 1983 besteht in Nürnberg die «Willibald-Pirckheimer-Gesellschaft zur Erforschung von Renaissance und Humanismus». Diese hat sich zum Ziel gesetzt, das geistige und kulturelle Erbe des Nürnberger Humanisten Willibald Pirckheimer (1470–1530) – bei uns bekannt als Verfasser einer Geschichte des Schwabenkrieges (Historia belli Suitensis) – und seiner Umwelt zu erschliessen.

Das angezeigte Jahrbuch bringt den Reisebericht der ersten Nürnberger Handelsfahrt nach Indien in den Jahren 1505/1506 (Christoph von Imhoff †), sowie zwei Beiträge über die Oberdeutschen in Lateinamerika im 16. Jahrhundert (Rolf Walter) und das deutsche Indienbild im Zeitalter der Entdeckungen (Gita Dharampal-Frick). Das Jahrbuch schliesst mit einem Arbeitsbericht über den Stand der Edition des Pirckheimer-Briefwechsels.

Bern *Marco Jorio*

YOSEF HAYIME YERUSHALMI, *De la cour d'Espagne au ghetto italien. Isaac Cardoso et le marranisme au XVII*ème *siècle.* Traduit de l'anglais par ALEXIS NOUSS. Paris, Fayard, 1987. 663 p.

Ce livre dont la première édition en langue anglaise est de 1971 a attendu longtemps pour trouver un éditeur français, ce qui est fort dommage: en effet il constitue une étude exemplaire sur le destin des élites juives de la péninsule ibérique. Fernando Cardoso, né en 1604 au Portugal, alors dépendance espagnole, dans le milieu crypto-juif des Nouveaux Chrétiens, devient médecin à la Cour de Philippe IV d'Espagne. Il fréquente les personnalités les plus brillantes de son temps, comme Lope de Vega. En 1648, au faîte de la gloire, il quitte brusquement l'Espagne et se retire à Venise puis à Vérone où il finira ses jours dans le ghetto: il est surtout connu comme apologiste de la foi juive par son traité: *Les excellences des Juifs.*

La pensée et l'action d'Isaac Cardoso portent témoignage sur la pensée juive et la culture marrane, imprégnée de courants messianiques et issue d'une longue confrontation avec le milieu chrétien hispanique, fortement coercitif du fait de la virulence de l'Inquisition.

Cette enquête historique modèle menée dans les diverses sociétés juives et crypto-juives fournit ainsi l'une des clés de la société occidentale à l'époque moderne. Elle fait, à juste titre, depuis sa publication en anglais figure d'ouvrage de référence classique sur le marranisme: l'imposante bibliographie et les 150 pages de notes qui accompagnent le texte fournissent au chercheur tout le matériel d'orientation dont il peut avoir besoin en la matière.

Paris *Ivan Cloulas*

ROBERT GALITZ, *Literarische Basisöffentlichkeit als politische Kraft. Lesegesellschaften des 17. bis 19. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung des 18. Jahrhunderts.* Frankfurt am Main / Bern / New York, Peter Lang, 1986 (Europäische Hochschulschriften, Reihe I: Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 836). 332 S.

In seiner Hamburger Dissertation untersucht Robert Galitz Zusammenhänge zwischen der Organisierung des Umgangs mit Literatur in Lesegruppen und der Politisierung unterdrückter Bevölkerungsschichten. Auf der Suche nach Traditionen kollektiven Lesens ist er auf die Lesegesellschaften des 18. Jahrhunderts gestossen, in deren eigenständiger, nicht von der Obrigkeit gelenkter Literaturrezeption und -produktion er eine emanzipative (emanzipatorische) «literarische Basisöffentlichkeit» konstituiert sieht. Im historischen Teil, der von einer biographischen und literaturtheoretischen Einleitung sowie einem kulturpolitisch-aktuellen «Nachwort» umrahmt wird, stellt der Verfasser ausgewählte Gesellschaften und Jakobinerklubs in Bremen, Mainz, Hamburg und - besonders ausführlich - am Zürichsee dar.

Der originelle Ansatz der Verbindung persönlicher Erfahrung (Lesegruppenarbeit) und zeitgenössischer Kulturpolitik («Hamburger Literaturstreit» 1982/83) mit historischer Forschung und die an sich bedenkenswerten einzelnen Analysen werden aber erheblich diskreditiert durch eine unverständliche Nachlässigkeit bei Daten und Fakten und im formalen Bereich: So wirkt die Liste der Lesegesellschaften im Anhang wegen offensichtlicher Fehler wenig brauchbar, und Zitierweise und bibliographische Angaben sind schlicht unwissenschaftlich.

Bern *Emil Erne*

HEINZ DUCHHARDT, *Krieg und Frieden im Zeitalter Ludwigs XIV.* Düsseldorf, Schwann, 1987. 135 S. (Historisches Seminar Bd. 4. Hg. von ARMIN REESE und UWE UFFELMANN). ISBN 3-590-18163-X. DM 24.-.

Der vorliegende Band ist aufgeteilt in eine vom bekannten Frühneuzeitler Duchhardt gewohnt gekonnte Einleitung und in eine ergiebige Quellensammlung je zum gestellten Seminarthema. Eine knappe Liste der hängigen Thesen und eine umfangreiche Bibliographie runden den Band ab. Das Buch ist gedacht sowohl als Grundlage für Seminarien an Hochschulen wie auch als weiterführendes Hilfsmittel für Geschichtslehrer, die die Quellen zu schätzen wissen werden. In beiderlei Hinsicht ist der Band wärmstens zu empfehlen.

Bärau *Roland Müller*

Stadt und Festung Freiburg. Bd. 1: *Karten und Pläne zur Geschichte der Stadtbefestigung.* Bd. 2: *Aufsätze zur Geschichte der Stadtbefestigung.* Freiburg i. Br., Stadtarchiv, 1988. 544 S., Abb. und 167 S., Abb. (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg i. Br. 22). ISBN 3-923272-22-7.

Während heute die Grenzen zwischen Stadt und Land fliessend und undeutlich sind, war dies im Zeitalter befestigter Städte anders; die Mauern und Bollwerke betonten die Städte. Hans Schadek und Detlef Vogel, unterstützt von Rolf Süss, Josef Diel, Wolfgang Klug und Ulrich P. Ecker, zeigen am Beispiel von Freiburg im Breisgau die Entwicklung der Stadtbefestigung. Vorgestellt werden die Burg über der Stadt, die Stadtbefestigung, die Sturm- und Mauerordnung. Im 17. und 18. Jahrhundert erlebte Freiburg im Breisgau während der häufigen Kriege mehrere Belagerungen, die fortifikatorisch und militärisch diskutiert werden. Auch die Konflikte zwischen der eingesessenen Bevölkerung und der einzuquartierenden Soldateska

werden nicht ausgespart und damit auch gesellschaftliche und wirtschaftliche Aspekte dargestellt. Eine gewaltige Fülle von Illustrationen ergänzt den Band, der in Wort und Bild kaum Wünsche offen lässt.

Zürich *Boris Schneider*

HENRI TROYAT, *Peter der Grosse. Zar - Reformer - Despot.* München, Heyne, 1986. 396 S. (Heyne Biographien). ISBN 55148-6.

Die 1979 auf französisch und 1981 auf deutsch erschienene Biographie liegt nun auch als Taschenbuch vor. Wer sich allerdings als Historiker oder Historikerin über Peter I. informieren will, sollte nicht zu diesem Buch greifen, das eigentlich gar keine Biographie ist, sondern ein zum Teil etwas schwülstig geschriebener historischer Roman. Troyat schmückt die Fakten nicht nur reich aus, er fällt auch bedenkenlos definitive moralische Urteile, z. B. über die Regentin Sofia, Peters Schwester.

Zürich *Nada Boškovska*

Exportgewerbe und Aussenhandel vor der Industriellen Revolution. Festschrift für Universitäts-Professor Dr. Georg Zwanowetz anlässlich der Vollendung des 65. Lebensjahres. Hg. von FRANZ MATHIS und JOSEF RIEDMANN. Innsbruck, Universität, 1984. 332 S. (Veröffentlichungen der Universität Innsbruck, Bd. 142).

Der Sammelband enthält zwei Beiträge zu Handel und Reichtum in der Antike, nämlich über Herodot und die Macht des Geldes und die wirtschaftlichen und sozialen Beziehungen zwischen Mykene und dem ägyptischen Hof von ca. 1450–1250 v. Chr. Der zweite Teil befasst sich mit dem traditionellen Exportgewerbe in Stadt und Land. Hier finden sich Aufsätze über das Ravensburger Papier als Handelsware zwischen 1400 und 1730, das Aachener Nähnadelgewerbe im 17. Jahrhundert, die Wirtschaftsstruktur von Amsterdam um 1800, den Innsbrucker Sillkanal und seine Gewerbebetriebe, die Umwandlung der Siegerlinder Haubergswirtschaft im 19. Jahrhundert, die Glasfabrik in Hörbrunn bei Hopfgarten und über Hans Schmidt von Helding, Künstler, Gewerke und Kaufmann der Frühbarockzeit.

Die Manufaktur als Bindeglied zwischen traditionellen und modernen Produktionsverhältnissen wird anhand von Beispielen aus Preussen und Ungarn sowie mit einer theoretischen Darstellung der Zusammenhänge zwischen Betriebsorganisation, Arbeitsverfassung und Struktur des Arbeitsmarktes in der Phase der «Protoindustrialisierung» angegangen.

Acht Texte befassen sich mit dem Problem der Aussenhandelsstrukturen vor der Industrialisierung. Im Zentrum stehen folgende Länder bzw. Regionen: Ostsee, Russland, Preussen, Böhmen, Oberdeutschland, die Saar, Holland, Spanien, Griechenland und Japan. Abschliessend folgt eine Fallstudie zum Wandel der Agrarverfassung in Westfalen im 19. Jahrhundert. Diese Fundgrube für Wirtschaftshistoriker enthält neben dem Schriftenverzeichnis des Jubilars auch noch die österreichische Marine- und Schiffahrts-Bibliographie 1975–1980.

Stettlen *Martin Körner*

ROBERT DARNTON, *Literatur im Untergrund. Lesen, Schreiben und Publizieren im vorrevolutionären Frankreich.* Aus dem Amerikanischen von Henning Ritter. München, Carl Hanser Verlag, 1985. 218 S.

Professeur d'histoire à l'Université de Princeton, Robert Darnton a d'abord été journaliste et c'est le journalisme qui l'a amené progressivement à s'intéresser à l'histoire du livre en France durant la seconde moitié du XVIIIe siècle. Cette expérience a été déterminante et explique le caractère et le ton du livre dont l'édition ori-

ginale a paru à Harvard en 1982 sous le titre: *The Literary Underground of the Old Regime.* Il ne s'agit pas d'une étude systématique sur la diffusion des lumières à la veille de la Révolution – que l'auteur annonce pour plus tard –, mais plutôt d'une série d'esquisses ou de portraits: un espion (Jacques-Pierre Brissot), un auteur de libelles (l'Abbé Le Senne), une imprimerie (la Société typographique de Neuchâtel).

Le livre repose essentiellement sur les Actes de la Société typographique de Neuchâtel (STN), déposés à la Bibliothèque publique et universitaire de cette ville. On sait que la STN fut l'une des plus importantes maisons d'édition établies le long des frontières de la France et elle joua un rôle non négligeable dans la préparation de la Révolution française en diffusant non seulement des éditions pirates de livres autorisés, mais protégés par un «privilège», mais encore des «livres philosophiques». Grâce à ces archives d'une richesse tout à fait exceptionnelle, Robert Darnton éclaire un aspect encore méconnu de la diffusion du livre à la veille de la Révolution. Sans méconnaître la place éminente occupée par les philosophes des lumières, l'auteur s'intéresse surtout à ces «Rousseau du ruisseau», à cette «canaille littéraire» que constituaient les auteurs de libelles, pamphlétaires, «écrivailleurs affamés» et «pauvres barbouilleurs», libraires de Paris ou de province parmi lesquels se cachaient parfois des espions ou agents doubles. L'auteur fait bien apparaître la mentalité, la psychologie, le statut social, les idées ou plutôt les ennemis jurés de ces «frondeurs littéraires»: la monarchie, l'Eglise, le clergé, l'aristocratie, les salons et les académies. Ce faisant, ils ont joué un rôle moteur dans la diffusion des idées révolutionnaires. En vulgarisant les idées critiques de la philosophie des lumières, en exprimant les sentiments des hommes et des femmes qui haïssaient l'Ancien Régime, ils ont apporté aux idées des philosophes la force explosive qui leur faisait défaut.

C'est grâce à ces «pauvres barbouilleurs» que s'est fait le passage de la spéculation à la pratique, de la doctrine à l'action. Le parallèle établi en conclusion par Robert Darnton entre cet auteur de libelles que fut l'Abbé Le Senne et *Le Neveu de Rameau* est à cet égard tout à fait convaincant. Derrière la bohème et la misère que révèle le portrait du premier et qu'il partage avec *Le Neveu de Rameau*, il est aisé de reconnaître «ce grain de levain qui fermente» qu'incarne le héros de Diderot et qui n'allait pas tarder à bouleverser de fond en comble la société française d'Ancien Régime.

Belfaux *Marius Michaud*

Bourgeoisies de province et Révolution. Bicentenaire de la Révolution française en Dauphiné. Actes du Colloque de Vizille 1984. Présentation de MICHEL VOVELLE. Grenoble, Presses universitaires de Grenoble, 1987. 236 p., ill.

L'une des premières manifestations d'un Bicentenaire devenu bien vite international et tentaculaire s'était tenue à Vizille, là où l'Assemblée des trois ordres du Dauphiné avait donné l'exemple à la France le 21 juillet 1788. Il en est résulté une publication multiforme, qui offre un reflet étendu de la recherche relative aux bourgeoisies de province à la fin du XVIIIe siècle.

L'occasion était excellente pour reprendre le thème rebattu mais incontournable de l'ascension de la bourgeoisie, pour ménager la part de la rupture et de la continuité dans une évolution complexe, le passage du monde de la seigneurie et de la rente à celui du profit. Près d'une vingtaine de communications y contribuent, soit, et ce sont les plus nombreuses, en se fondant sur des monographies de terrains (ainsi, entre autres, celle de René Favier sur un grand bourgeois de Gap, celle de Jean-Pierre Hirsch sur la bourgeoisie lilloise, celle de Jean Nicolas intitulée «Villageois et gens d'affaires»), soit en présentant une histoire plus conceptualisée (cf. les articles de Louis Bergeron, Claude Mazauric et Jean-René Suratteau). Elles cernent,

dans des cadres régionaux très divers, activités, revenus et fortunes de ces roturiers riches de la société d'ordres, carrières et sociabilité de ces notables issus de la Révolution, pouvoir pluriel de ces propriétaires qui incarneront, eux ou leurs héritiers, un demi-siècle de régime censitaire en France.

Le Vizille emblématique des Etats généraux de Versailles fournit de surcroît un fil conducteur symbolique et concret avec la «dynastie» des Perier (contributions complémentaires de Bernard Bonnin et Françoise Ours), avec ce Claude Perier qui, à la fois, force son entrée dans la noblesse par la puissance de l'argent et installe une fabrique d'indiennes au château.

Peseux *André Bandelier*

ADELINE DAUMARD, *Les bourgeois et la bourgeoisie en France depuis 1815.* Paris, Aubier, 1987. 430 p. (Coll. historique).

Réponse à une quête d'identité nationale, l'étude menée par Adeline Daumard vise à cerner, à saisir les spécificités de la bourgeoisie, qui, dès le début du XIXe siècle ne cesse de jouer un rôle prépondérant au sein des sphères économiques et politiques en France. Cet ouvrage, synthèse des réflexions poursuivies par l'auteur depuis plus de vingt ans et des nombreuses autres publications déjà consacrées à ce sujet, propose une interprétation de la domination bourgeoise dans toute sa diversité et complexité, à travers l'espace et le temps. Les hypothèses et angles d'approche sont multiples.

Un éclairage extérieur au groupe social tel qu'il émane des témoignages contemporains et sources iconographiques, illustre la représentation controversée du rôle de la bourgeoisie et des bourgeois. De l'éclairage interne fondé sur des dossiers personnels, documents notariaux, enquêtes officielles..., ressortent les structures et surtout les divers rouages de la dynamique bourgeoise. Si la stratification sociale ainsi que les valeurs de cette couche sociale se sont graduellement modifiées lors de la phase d'affirmation et de consolidation qui s'étend jusqu'à la première guerre mondiale, elles ont subi de fréquents bouleversements dès l'issue du conflit, origine d'une phase d'incessante adaptation.

Foisonnante et nuancée, l'étude d'A. Daumard contribue à enrichir l'historiographie en matière d'histoire sociale, à susciter de futures recherches, finalement à procurer à ses lecteurs, une clé d'interprétation du particularisme français.

Pully *Maryse Maget*

NICOLE FELKAY, *Balzac et ses éditeurs, 1822–1837. Essai sur la librairie romantique.* Paris, Promodis, Edition du Cercle de la Librairie, 1987. 378p., (Coll. Histoire du livre)

Dès le début du XIXe siècle en France, l'importance que revêtent le livre et la presse ne cesse de s'amplifier en raison d'une demande sociale qui, graduellement, s'accroît et se diversifie; parallèlement, les métiers liés à l'élaboration et à la diffusion des imprimés sont soumis à un régime légal très répressif. Tel est le contexte dans lequel s'insert l'ouvrage de Nicole Felkay. A titre de contribution à l'histoire de la librairie française de la première moitié du XIXe siècle, l'auteur s'est attachée à retracer l'évolution chaotique de ce milieu professionnel à travers les portraits de Balzac et de ses principaux éditeurs.

En toile de fond, une approche globale permet d'une part, de préciser la nature des contraintes qui entravent l'exercice des professions du livre, à savoir l'obligation du brevet limitant en particulier le nombre d'imprimeurs, la surveillance policière et administrative; d'autre part, ressort de cette présentation l'instauration et le déploiement d'une pratique de défense commune, qui se manifeste notamment par

des liens de solidarité, des pétitions lorsque l'exercice de la profession est menacé, des projets de réglementation touchant à la garantie face aux contre-façons étrangères, des projets de lois concernant la propriété littéraire, des tentatives de création d'un cercle de la librairie.

«Guide d'investigation» et «point de repère» (p. 19), Balzac jalonne cette étude en qualité d'écrivain dont l'itinéraire est mouvementé, de défenseur, réformateur, et critique des professions de libraire, éditeur, et imprimeur. La double confrontation de l'auteur avec ses éditeurs successifs, les différentes biographies d'éditeurs et imprimeurs, constituent, par la multiplicité des points de comparaisons, l'originalité de ce travail. De l'impératif du choix littéraire opportun, de l'enjeu du respect par l'auteur de ses engagements envers l'éditeur, des associations ponctuelles motivées par le coût élevé de certaines éditions, ou de la précarité des conditions matérielles, émanent des éléments qui permettent de tisser quelques linéaments du «monde du livre». On regrettera cependant l'absence d'une conclusion synthétisant les données énoncées dans les chapitres biographiques, et, que les sources insérées dans le texte ou annexées, n'aient pas été suffisamment exploitées. L'étude menée par N. Felkay représente une étape dans l'approche de l'histoire du livre, étape qui mériterait prolongement vu l'érudition de l'auteur et la richesse des documents cités ou annexés.

Pully *Maryse Maget*

PAUL MÜLLER, *«Wir wollten die Welt verändern»: Stationen im Leben eines Altsozialisten.* Frankfurt, Athenäum, 1987. 334 S., Abb. ISBN 3-610-08459-6. DM 48.–.

In seinem Erinnerungsband berichtet Paul Müller als einer der wenigen noch lebenden Zeitgenossen über dreiundzwanzig Jahre seines Lebens, die, Mitte der 20er bis Ende der 40er Jahre, gleichzeitig entscheidende Jahre deutscher Politik waren. Es handelt sich um seinen persönlichen Rückblick, der sein Erleben in der Periode des Nationalsozialismus und seiner unmittelbaren Vorbereitung darstellt. Wertvoll und aufschlussreich sind diese Aufzeichnungen, weil es sich um das Leben und Denken nicht eines prominenten Politikers, sondern eines aktiven politischen «normalen» Sozialisten handelt, der als Widerstandskämpfer für den Sturz der Nationalsozialisten kämpfte.

In seiner Autobiographie gibt Paul Müller nicht nur äussere Tatsachen wieder, sondern er berichtet auch, was er jeweils dachte. «Er vermag nicht nur unsere Ideen, sondern auch unser Unterbewusstsein zu Papier zu bringen, ohne dessen Kenntnis man unsere Reaktionen nicht voll begreifen kann», schreibt Wolfgang Abendroth in seinem Vorwort. Was dieses Buch besonders lesenswert macht, ist, dass sich Müller nicht nur auf die politischen Geschehnisse beschränkt, sondern immer wieder in ein sozio-kulturelles Umfeld – wie beispielsweise das 'neue Lebensgefühl' Ende der 20er Jahre (von der Mode, vom 'Bubikopf' bis zum Sport und zum 'Schlager') – einbettet.

Die vierzehn Jahre, die Paul Müller als politischer Emigrant in der Schweiz verbrachte, bilden den Hauptteil des Buches. Von daher ist die vorliegende Arbeit auch ein Beitrag zur damaligen Schweizergeschichte, indem Müller unter anderm seine Internierung im Speziallager Malvaglia für 'Politische' unter dem streng geführten Regime (weder Ausgang noch Urlaub, Zensur, Besuchsverbot und ständige Ausweisdrohung) des Kolonialschweizers Schütz beschreibt, oder indem er aufzeigt, mit welchen Mitteln er sich der stetigen Behinderung durch die Behörden des 'demokratischen' und 'neutralen' Gastlandes Schweiz, die oft genug dem Faschismus Konzessionen machte, herumschlagen musste.

Bern *Irene Soltermann*

BERND RÜTHERS, *Entartetes Recht. Rechtslehren und Kronjuristen im Dritten Reich.* München, Beck, 1988. 226 S. ISBN 3-406-32999-3. DM 29.80.

«Rechtslehren» in Anführungszeichen gesetzt und «Kronjuristen» in beiden Silben relativiert, kennzeichnen den Inhalt dieses traurigen Erinnerungsbuches an eine Zeit und ein Reich des Richterrechtes. Der Richter hatte nach dem Zeitgeist, das heisst der nebulosen nationalen Rechtsordnung, zu entscheiden. Die jeweils herrschende, das heisst befohlene, Rechtsordnung bestimmte den institutionellen Inhalt des Rechts. Im Mittelpunkt als Beispiel der Anpassung und Unterwerfung, aber auch der ganzen Problematik, steht Carlo Schmitt. Gedacht wird auch einzelner Vertriebener. (Vgl. Der Scurla-Bericht. Die Tätigkeit deutscher Hochschullehrer in der Türkei, hg. von K.-D. Gotthusen, Dagyeli Verlag Frankfurt 1987.) In das Zeitbild gehörte aber auch die in der NS-Zeit im Böhlau-Verlag herausgegebene Serie Germanenrechte 9 Bd. und die Bauernrechte. Einer ihrer Mitbearbeiter und Mitherausgeber war K. A. Eckhardt, der auch im NS heraufgekommen war, Schmitt kritisch gegenüberstand und Erholung mehr in der Rechtsgeschichte als in der NS-Agitation fand. Dass die Akademie für Deutsches Recht diese Textausgaben und wissenschaftlichen Kommentare in den NS-Jahren ermöglichte, darf immerhin lobend erwähnt und ergänzt werden.

Zürich *Hans Herold*

BARBARA JUST-DAHLMANN, HELMUT JUST, *Die Gehilfen. NS-Verbrechen und die Justiz nach 1945.* Frankfurt, Athenäum, 1988. 328 S. ISBN 3-610-08473-1. DM 38.–.

Im April 1960 hatte die polnische Regierung waggonweise Aktenmaterial zu NS-Prozessen gesandt, das in Ludwigsburg an der hierfür gegründeten «Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltung zur Verfolgung nationalsozialistischer Gewaltverbrechen» aufzuarbeiten war. Die Verfasserin, wie ihr Mann im Justizdienst, wurde, weil von Kindheit her der polnischen Sprache mächtig, dorthin versetzt, der Mann folgte. Die Übersetzungen eilten, weil die Verjährung bevorstand. Gemeinsam verschrieben sie sich der Aufgabe, Zeugnis zu geben. In ihren 70 Vorträgen zwischen 1960 und 1965 schöpften sie aus dem erdrückenden und erschütternden Tatsachenmaterial und zeigten, dass die Leiter von Vollstreckungen und andere Funktionäre viel strengere Strafen verdient hätten. Als Gehilfen beurteilt, seien sie viel zu gut weggekommen. Weder im Landtag Baden-Württemberg, noch in der juristischen Fachpresse drangen sie durch. Enttäuscht zeigen sie dies nun aktenmässig.

Zürich *Hans Herold*

Albanien, Schätze aus dem Land der Skipetaren. Mainz, Philipp von Zabern, 1988. 476 S. ISBN 3-8053-0978-3.

Das Land der Skipetaren, der Adlersöhne, wie sich die Albaner selber nennen, blickt auf eine jahrtausendalte Vergangenheit zurück. Als nach dem Zweiten Weltkrieg dieses tapfere Volk seine Unabhängigkeit von nahen und fernen Mächten wieder erstritten hatte, schloss es sich von seinen Nachbarn ab, um nicht nur national, sondern auch wirtschaftlich und gesellschaftlich seinen eigenen Weg zu gehen. In letzter Zeit aber wurden die Kontakte zum Ausland verstärkt, und als exklusive Weltpremiere wird die Ausstellung «Albanien – Schätze aus dem Land der Skipetaren» in Hildesheim gezeigt. Die Ausstellung informiert uns vor allem über die vielfältige archäologische Arbeit, die bis heute im Ausland wenig bekannt wurde.

Zur Ausstellung ist ein Katalog erschienen, der Beiträge albanischer und deutscher Forscher umfasst und uns die Kultur dieses Landes vorstellt, wobei neben der

Antike auch das christliche Mittelalter und die ruhmvollen Zeiten von Skanderbeg zur Darstellung kommen. Nach diesen allgemeinen Beiträgen folgt ein detailliertes Verzeichnis der Ausstellungsstücke in Hildesheim. Die faszinierende Schau in Hildesheim wird gewiss dazu beitragen, dass das Land der Skipetaren mit seiner Kultur wieder verstärkt ins Bewusstsein der Öffentlichkeit treten wird.

Zürich *Boris Schneider*

Oberschwaben, Zeugnisse seiner Geschichte. Quellenheft für Hauptschule, Realschule und Gymnasium. Hg. von PETER FIEBIG und KARL PELLENS. Bad Buchau, Federsee, 1987. 116 S., Abb. ISBN 3-925171-14-2. DM 14.80.

70 Quellen von der Altsteinzeit bis heute (mit Schwerpunkt auf dem 19. und 20. Jahrhundert) werden dem Leser vorgestellt und von Fragen und Aufgaben begleitet. 31 Bilder und Karten sind eingebunden in die Aufgaben, die alle Bereiche des menschlichen Lebens zu erfassen suchen. Das Buch ist methodisch und graphisch sehr ansprechend gestaltet und bietet ein vortreffliches Arbeitsgerät für den Unterricht.

Zürich *Boris Schneider*

Les civilisations de l'Afrique. Texte d'HENRI MONIOT, ill. de CHRISTIAN MAUCLER. (Paris), Casterman, 1987. ISBN 2-203-15710-0.

In dieser 18 Bände umfassenden Reihe, die der Menschheit aller Erdteile gewidmet ist, stellt dieser grossformatige Band die Geschichte der afrikanischen Völker vor. Zahlreiche Fotos und die übersichtlichen Rekonstruktionsbilder lassen das Werk vor allem für den Unterricht zu einem wertvollen Hilfsmittel werden.

Zürich *Boris Schneider*

Servir l'Etat. Colloque tenu à la Fondation Hugot du Collège de France, les 9–10 mai 1985. Sous la direction de FRANÇOIS BLOCH-LAINÉ et GILBERT ETIENNE. Paris, Editions de l'EHESS, 1987. 280 p. (Cahiers de l'homme. Ethnologie - Géographie - Linguistique. N.S. 27).

«Servir l'Etat, ce n'est pas servir un maître.» Ces mots de Gernet, l'un des rapporteurs au colloque qui a donné naissance à ce petit ouvrage, concernent l'administration chinoise classique, mandarinale. Ils pourraient aussi servir de lien entre les différentes contributions. Mais les notions de l'Etat, de bien public ont des contenus bien différents selon les pays et les civilisations. La bureaucratie apparaît partout, au Japon comme en France, mais ses caractéristiques varient avec le concept d'intérêt général. Ainsi, dans les pays anglo-saxons, selon les intéressants rapports de Meynell et de Crozier, le bien public se conçoit très différemment de chez nous (ou plutôt de la France, qui sert bien sûr de référence sinon de modèle, la plupart des rapporteurs étant Français): les fonctionnaires britanniques s'attachent avant tout à leur ministre, représentant la couronne, et les Américains naviguent entre les lobbies sous l'empire de la Cour Suprême.

Malgré ce fil conducteur, bien ténu, l'ensemble de l'ouvrage reste inégal. Certains chapitres effleurent à peine le sujet, comme ceux qui traitent de l'Inde ou du Japon; d'autres ouvrent des perspectives intéressantes sur un thème encore méconnu, comme les trois études consacrées à la France, en particulier la brillante fresque de Le Roy-Ladurie sur la monarchie à l'âge classique. Mais c'est surtout l'arbitraire des choix qui frappe. Pourquoi deux chapitres sur la Chine et rien sur les Etats socialis-

tes ou musulmans? Les organisateurs du colloque voulaient lier passé et présent. Cette expérience méritait d'être tentée. Elle a inégalement réussi et est restée très fragmentaire.

Lausanne *André Lasserre*

Cahiers Georges Sorel, n° 5, Paris, 1988, 220 p.

Les associations vouées à l'étude et à la célébration d'un «grand homme» publient des bulletins et des cahiers dont l'intérêt est souvent limité par l'extrême spécialisation des articles, par l'importance accordée à l'anecdotique et par le ton passionné et inconditionnel qui y est parfois de rigueur. Une fois n'est pas coutume: il convient de signaler ici la cinquième livraison des Cahiers G. Sorel, car ce numéro spécial aborde un thème général, le rôle des revues dans la vie intellectuelle du début du siècle, par un biais méthodologique original.

Une dizaine de revues plus ou moins proches du mouvement ouvrier et socialiste ont été retenues. L'étude de contenu a été volontairement écartée alors que les auteurs étaient invités à privilégier les données matérielles et les problèmes d'intendance, afin de permettre la comparaison. Les grilles de questionnement utilisées ainsi que certaines des catégories proposées – la revue comme lieu d'innovation, lieu de sociabilité et lieu de moralité – semblent heuristiquement intéressantes et suggestives. Elles devraient retenir l'attention du chercheur œuvrant sur le chantier de l'histoire intellectuelle.

Lausanne *Alain Clavien*

Léon Poliakov et Jean-Pierre Cabestan, *Les totalitarismes du XXe siècle. Un phénomène historique dépassé?* Paris, Fayard, 1987. 377 p.

Ce livre se divise en quatre parties consacrées au totalitarisme soviétique, au cas de l'Italie fasciste, à l'Allemagne hitlérienne et à la Chine communiste, cette dernière due à la plume de Jean-Pierre Cabestan, sinologue chargé de recherches au CNRS.

Le sous-titre laisse supposer une étude comparative, attentive aux similitudes des situations historiques, des héritages culturels et structurels permettant de mieux comprendre les conditions d'émergence et le fonctionnement, bref les caractères communs à tous ces régimes regroupés sous une même dénomination. En fait, il incombe au lecteur de faire ce travail et sa tâche n'est pas facile. Dans son introduction, Poliakov estime que l'historien est «enclin à se méfier des généralisations»; méfiance légitime certes, mais qui le conduit par la suite à tant insister sur les aspects spécifiques et uniques de chacun des régimes envisagés qu'il en devient difficile de les mettre en parallèle. D'autant qu'il accorde une importance déterminante aux hommes et que, pour lui, l'histoire du nazisme se réduit, ou peu s'en faut, à la biographie d'Hitler... Certes, chaque partie commence par des pages destinées à mettre en évidence les conditions culturelles qui ont facilité, voire préparé de longue date, l'éclosion d'un régime totalitaire. Il y a là des éléments intéressants, mais à vouloir tenir compte du long terme, Poliakov semble parfois donner dans une sorte de déterminisme fatal, de prédestination: faut-il vraiment, lorsqu'on s'interroge sur l'avènement du nazisme, remonter aux écrits germanomanes d'un mystique anonyme du XIIe siècle, est-il nécessaire d'appeler Luther à la rescousse? La conquête mongole de l'espace russe au XIIe siècle est-elle vraiment une des causes premières du totalitarisme stalinien?

Lausanne *Alain Clavien*

RAOUL GIRARDET, *Mythes et mythologies politiques.* Paris, Editions du Seuil, 1986. 217 p. («L'Univers historiques»).

Au sens d'un «effort d'élargissement du domaine professionnel» – l'histoire des idées politiques – qui est le sien, partant du constat que les grandes contributions récentes particulières à cette discipline de définition ambiguë, manifestent «une défiance obstinée à l'égard de l'imaginaire», Raoul Girardet s'est livré – d'abord en séminaires puis par écrit – à une «tentative d'exploration» de l'imaginaire politique, tentative qu'il reconnaît risquée, mais entreprise avec, à la fois, audace et prudence. Constatant l'«étonnante effervescence mythologique» manifestée dans les deux derniers siècles et la considérant soit comme l'une des caractéristiques de grandes constructions doctrinales soit comme donnant naissance à des mythes comme constructions autonomes, transversales à plusieurs mouvances, chacun «se constituant lui-même en un système de croyances cohérent et complet», il apporte donc, pour l'essentiel, les résultats de recherche originaux de l'étude de quatre «constellations mythologiques», «lectures imaginaires d'un moment historique», manifestées en «période critique», se situant – question de compétence très honnêtement posée pour cette enquête paraissant *off limits* – en contexte français du XIXe et du XXe siècle, domaine familier s'il en fût à notre auteur. Successivement, tout le travail de reconnaissance, conduit avec beaucoup de subtilité, porte sur les mythes et mythologies politiques: – de la Conspiration à partir de ses manifestations prêtées aux juifs, aux jésuites et aux maçons; – du Sauveur, héros de la normalité (A. Pinay?) ou de l'exception (Napoléon, Philippe Pétain, Charles de Gaulle) avec ses modèles éponymes: Cincinnatus, Alexandre, Solon ou Moïse; – de l'Age d'Or, «temps d'avant» (selon une expression de F. Mistral) avec ses corrélats d'origine, de décadence et de nostalgie plus ou moins mobilisateurs; – de l'Unité imaginée, recherchée, appelée, animatrice ou mystifiante. Au plan des interrogations sur la position du problème et sur la méthodologie suivie, on lira avec intérêt les chapitres d'introduction et de conclusion: l'auteur y présente sa démarche avec beaucoup de clarté et sans cacher tout ce qu'a pu avoir de pragmatique et de tâtonnant la méthode appliquée, essentiellement comparative, les difficultés principales résidant dans le fait que s'inspirant de démarches méthodologiques marquées d'a-historisme – G. Bachelard, et Cl. Lévi-Strauss ayant été les lointains incitateurs de la recherche – il entendait raisonner le problème en perspective historique, c'est-à-dire redonner à ces configurations mythologiques qu'on a donc tendance à reconstruire abstraitement, des lieux, une durée, une situation, une dynamique de manifestation dans l'évolution générale d'une société donnée, tout en respectant le polymorphisme, l'ambivalence et la «dialectique des contraires», la logique singulière sinon le code de celles-ci. Dès lors, de par la lecture de ces premières mises à jour de constructions de l'imaginaire politique français contemporain et de par la réflexion que ne manquent pas de susciter les interrogations portant tant sur la position du problème et la manière de le traiter que sur les éléments interprétatifs avancés en fin de parcours – participant de la conscience de la complexité toute particulière de la recherche en cause – on a affaire à ce qu'on pourrait appeler une «œuvre de travail» qui mériterait d'être discutée et de connaître des développements.

Lausanne *Jean-Pierre Aguet*

JACQUES VERGER (sous la dir. de), *Histoire des Universités en France.* Toulouse, Privat, 1986. 432 p.

N'attendons pas de cet ouvrage une synthèse de l'histoire des Universités françaises des origines à nos jours. Le propos se veut plus modeste, même si huit siècles d'enseignement supérieur ou tout au moins ce que les contemporains compre-

naient sous l'appelation d'«Université» sont passés en revue. Les six auteurs réunis ici se sont exclusivement attachés à dresser un état des questions à la lumière des recherches récentes qui ont renouvelé plusieurs perspectives: les limites de l'autonomie universitaire et la capacité des pouvoirs (politique, religieux) à imposer leur volonté, le recrutement social et géographique des populations étudiantes, la reconstitution des carrières des gradués, l'évolution des contenus des enseignements. C'est dire que les zones d'ombres, voire les lacunes quand il ne s'agit pas de contradictions et de divergences entre les chapitres ne sont pas rares et donnent à l'ouvrage une «allure de chantier plutôt que de musée». La disparité des études, dépendante il est vrai de l'état de la documentation existante, ainsi que la diversité des points de vue et des approches ne diminuent pourtant en rien la qualité d'un ensemble qui s'efforce constamment d'entretenir un rapport étroit entre les institutions universitaires sous leurs formes les plus diverses et la société dans laquelle elles évoluaient.

Lausanne *Laurent Tissot*

RUDOLF PALME, GEORG MÜHLBERGER, JOSEF FONTANA, *Geschichte des Landes Tirol.* Bd. 2: *Die Zeit von 1490 bis 1848.* Bozen, Athesia, 1986. 729 S., Abb. ISBN 88-7014-417-8.

Von der mit Unterstützung des Südtiroler Kulturinstituts auf drei Bände geplanten «Geschichte des Landes Tirol» liegt jetzt als erster der zweite, die Zeit von 1490 bis 1848 umfassende Band vor, ein Gemeinschaftswerk von drei jüngeren Historikern, die durch einschlägige Veröffentlichungen und Aktivitäten sich für diese Aufgabe ausgewiesen haben.

Die Zeit von der Übergabe Tirols an Maximilian I. (16. Februar 1490) bis zum Regierungsantritt Kaiser Leopolds I. (1665) wird von R. Palme, der vor allem mit sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Arbeiten hervorgetreten ist, in vier gut proportionierten und mit einem ausführlichen Anmerkungsteil versehenen Abschnitten abgehandelt: Tirol unter Maximilian I. (S. 3–38); Reformation, Bauernempörung und Täufertum (1519–1564; S. 39–90); Anfänge des Absolutismus und der Gegenreformation (1564–1595; S. 91–152); Stärker werdender Absolutismus, Kriegswirren und Ende der jüngeren Tiroler Linie des Hauses Habsburg (1595–1665; S. 153–246). Höhepunkte in diesem letzten Abschnitt markieren der Deutschmeister Maximilian, Erzherzog Leopold, der als Fürstbischof von Passau und Strassburg grossen Plänen nachjagte, nach dem Rücktritt in den Laienstand 1625 die Regierung Tirols und der Vorlande übernahm und sich zum «ruhigen und besonnenen Herrscher» (S. 171) wandelte, sowie dessen Gemahlin Claudia von Medici. Der Deutschmeister Maximilian, der einmal König von Polen werden wollte, kam nach einer Laufbahn als glückloser Feldherr erst 1602 nach Innsbruck. Dort liess er, als Repräsentant der Fürstenreligiosität der Gegenreformation ähnlich wie Herzog Wilhelm V. von Bayern hinreichend noch nicht gewürdigt, im Kapuzinerkloster eine höfische Eremitage errichten, um im Gebet, in der Meditation und in asketischen Übungen Gott näher zu kommen. Die Aufsätze von F. Caramelle und F. H. von Hye über diese Residenz-Eremitage im zweiten Band der von der Messerschmitt-Stiftung herausgegebenen Berichte zur Denkmalpflege (Innsbruck–Wien 1986) wurden von Palme nicht mehr benutzt.

Insgesamt ausgewogen im Urteil und ansprechend in der Darstellung ist das, was G. Mühlberger zur Geschichte Tirols unter den Habsburgern von Leopold I. bis Leopold II. (1665–1792), sowie über den Leidensweg des Landes im Zeitalter der Französischen Revolution und Napoleons bis zur Rückkehr aus bayerischer Fremdherrschaft (3. Juni/26. Juni 1814) auf ca. 250 Seiten bringt, mit zahlreichen, meist

gut gewählten Bilddokumenten und einprägsamen Kartenskizzen. Im Hinblick auf eine stärkere Einbindung des Durchgangslandes Tirol in grössere Zusammenhänge wären vielleicht einige Akzente anders zu setzen gewesen, z. B. mit einer etwas ausführlicheren Darstellung der Statthalterschaft Karls von Lothringen (1678–1690), oder Karl Philipps von Pfalz-Neuburg (1707–1717), des späteren Kurfürsten von der Pfalz oder einer Würdigung des Aufklärers Girolamo Tartarotti.

Von der Wiedereinfügung Tirols in den österreichischen Gesamtstaat, dem Kampf um die Landesverfassung, der Neuordnung der Bistümer, von Wirtschafts-, Kultur- und Geistesleben im Vormärz und im Sturmjahr 1848 handelt der letzte von J. Fontana geschriebene Abschnitt (S. 583–737).

Die bibliographischen Angaben bedürfen nur gelegentlich der Korrektur. So wäre z. B. zu der 2. Aufl. des Deutschen Literaturlexikons, hg. von Wilhelm Kosch, 4 Bde. (Bern 1949–1958) die inzwischen bereits auf elf Bände gediehene 3. Aufl. hg. von B. Berger – H. Rupp (Bern 1968ff.) hinzuzufügen. Nachzutragen wäre einiges an Literatur etwa über Bischof Galura, Beda Weber, Joseph Görres und Tirol usw.

Die Qualität der Schwarzweissillustrationen lässt verschiedentlich zu wünschen übrig, die der Farbtafeln verdient hervorgehoben zu werden. Mehr als bisher werden, wenn auch einiges noch zu erforschen bleibt, mit diesem Buch auch für weitere historisch interessierte Kreise die reiche «Geschichte des Landes Tirol» aufgehellt und die Probleme einer der interessantesten mitteleuropäischen Regionen deutlicher ins Bewusstsein gerückt.

Freiburg/Schweiz *Heribert Raab*

HANS R. GUGGISBERG, *Geschichte der USA*. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart, Kohlhammer, 1988. 362 S. ISBN 3-17-010093-9. DM 49.80.

Die Gesamtdarstellung der amerikanischen Geschichte aus der Feder von Hans R. Guggisberg, Ordinarius für Neuere Geschichte an der Universität Basel, erschien 1975 erstmals und erfreute sich sofort grösster Beliebtheit. Die anzuzeigende erweiterte Neuauflage ist ergänzt um eine Nachführung der Ereignisgeschichte bis 1987, Hinweise auf neueste wissenschaftliche Literatur und im statistischen Schlussteil um die Zahlenangaben bis 1987. Das Buch zeichnet sich aus durch eine knappe, inhaltsreiche Sprache und durch seine breite Einbeziehung politischer, wirtschaftlicher und sozialer Ereignisstränge, ohne deswegen die geistesgeschichtlich bedeutenden Entwicklungen zu vernachlässigen. Die Aussenpolitik wird hingegen betont knapp dargestellt. Klarheit und Präzision zeichnen dieses Werk aus. Es eignet sich sowohl für den interessierten Nichtfachmann wie auch für den Studierenden und Spezialisten. Es gibt zurzeit keine bessere Gesamtdarstellung der amerikanischen Geschichte in deutscher Sprache.

Zürich *Kurt R. Spillmann*

«Recht und Geschichte» Festschrift Hermann Baltl zum 70. Geburtstag. Hg. von H. VALENTINITSCH. Graz, Leykam, 1988. 664 S.

Wohl noch kaum je hat ein Jubilar Anlass zu einer so gehaltvollen Festschrift gegeben. Mannigfach und sehr fruchtbar ist sein Wirken, gross seine Ausstrahlung, weit über seine steyrische Heimat hinaus. Alle die 29. Beiträge sind wie Schosse aus den Augen der Zweige seiner Reben entwachsen.

Eine Gruppe gilt der Steiermark, Noricum und den Gräbern auf römischem Provinzialboden, dem Provinzialstatut und der Stellung der Arbeiter im dortigen Industrialisierungsprozess. Da die Holzkohle bis Ende des 19. Jahrhunderts der wichtig-

ste Energieträger blieb, erfolgte keine räumliche Konzentration. Die Gesetze der Obersteiermark wirkten der Realteilung der Bauernhöfe entgegen. Sie nahmen in Kauf, dass dabei nur der Sohn oder die Tochter, die auf dem Gute blieben, eine Ehe schliessen konnten. Die andern Geschwister hatten praktisch keine Ehemöglichkeit, weil ihnen die Grundherrschaft keine Heiratsbewilligung erteilte. Noch 1754 lag in der Obersteiermark der Anteil der unverheirateten Bevölkerung über 20 Jahre bei 53,5%, in der etwas industrialisierten Untersteiermark bei 35,7%. Noch 1871 lag der Prozentsatz der Analphabeten bei 23%, bei den Frauen bei 38,5%. Da die Arbeiterlöhne sehr karg waren, die Wohnverhältnisse knapp und die Eheerlaubnis der Grundherrschaft ausblieb, stieg die Zahl der unehelichen Geburten von 1787/96 auf 1818/27 in Neuburg von 17 auf 36%. Parallelen zu unsern Verhältnissen unterm Frühkapitalismus drängen sich manche auf. So ist uns schwer verständlich, dass noch 1892 von bäurisch/klerikalen Kreisen gefordert wurde, den politischen Ehekonsens beizubehalten, um der Verarmung zu steuern. Im erbrechtlichen Repräsentationsrecht und der Teilung nach Köpfen statt nach Stämmen verlief in Vorarlberg und im Bodenseeraum die Entwicklung wie in Graubünden, wobei immer noch das Warum offenbleibt. Auch im Wasser- und Mühlenrecht finden wir viel Gemeinsames, was sich aus der Natur erklärt.

Dass die Geschworenengerichte in Österreich sehr umstritten und sogar eine Zeitlang aufgehoben waren, erinnert an den Kampf, den H. F. Pfenninger in Zürich für sie führte. Kommt dieses sehr zürcherische Problem hierzulande wieder einmal zur Sprache, kann der Aufsatz von Rudolf Huber über Strafrechtspflege im alten Österreich von 1873 dienen.

Kernstücke der mittelalterlichen Rechtsgeschichte behandeln die Aufsätze: «Der Mainzer Landfriede von 1235 und der Reichs-Landfrieden Rudolfs von Habsburg», «Fragen des mittelalterlichen Städtewesens auf Grund neuer Funde auf der Iberischen Halbinsel» sowie «St. Mauritius-Patrozinien in Österreich und Südtirol». Wer mit der neuesten Entwicklung des katholischen Kirchenrechts nicht einiggeht, mag eine Bestätigung seines Bedauerns erblicken im Aufsatz: «Das neue Gesetzbuch und das vergessene Gotteshaus», wer an Mensch und Tier denkt, staunen, wie Claudius Martin Ritter von Scherer zu Beginn des letzten Jahrhunderts zugleich Praktikant und Dozent der Chirurgie an Mensch und Tier war, später Professor der Landwirtschaftslehre in Graz wurde und erst noch mit der Kattundruckerei seiner Familie zu tun hatte. Solche Vielseitigkeit ist seinem Biographen Niklaus Grass und dem Jubilaren – cum grano salis et temporis – auch nicht fremd. Wer sich solch weltlicher Kombinationen entheben will, lese «Straf- und Sühnwallfahrten nach Rom» von Louis Carlen.

K. S. Bader gedenkt Richard Hornas, mit dem er und der Jubilar in den dreissiger und vierziger Jahren wissenschaftlich aber auch persönlich sehr verbunden waren, in einem Aufsatz, der das tragische Schicksal eines Tschechen zeigt. Ein harmloses, erquickendes Gegenstück hiezu ist der Aufsatz: «Troubadur der Pandekten, Savigny im Vexierspiegel Heine'scher Satyren.»

Es ist ein Sammelwerk, in dem man das eine oder andere später gern wieder nachlesen wird. Obwohl es immer noch lohnend bleibt, ganze Aufsätze nachzulesen, hätte ein Sachregister der Nachwelt gedient, die wohl hektischer leben wird, mehr auf Skripten als auf Monographien hält.

Zürich *Hans Herold*

HEINZ STUDER, *Baustilkunde. Entwicklung der Baustile vom alten ägyptischen Reich bis Ende 20. Jahrhundert.* Blauen, Schweizer Baudokumentation, 1986. 136 S., Abb.

Mit dem Titel «Baustilkunde» ist in dritter, erweiterter Auflage ein von der «Schweizer Baudokumentation» herausgegebener, von Heinz Studer verfasster Bildatlas erschienen. Er umfasst die Entwicklung vom alten ägyptischen Reich bis zum Ende des 20. Jahrhunderts. Er ist «für die Hand des Lehrers und zum Gebrauch in leistungsfähigen Klassen» konzipiert. Die Texte und Bildlegenden sind synoptisch deutsch/französisch. Zeichnungen und Abbildungen sind von guter Qualität, und so wäre denn der Atlas in Zielsetzung und Anlage ein für die Schule und interessierte Laien lobenswertes Werk, wenn ihm nicht so zahlreiche vermeidbare sachliche Fehler und Mängel anhaften würden. Nur weniges sei erwähnt: Weshalb das aussereuropäische Ägypten mit 8 Seiten, die Zweistromländer (Zikurrate) überhaupt nicht dargestellt werden, wird nicht begründet; die Bedeutung der Zisterzienserarchitektur wird nicht erwähnt, die Architektur des Manierismus, z.B. El Escorial, Palazzo Massimi alle Colonne, Rom, Rathaus Augsburg und andere wird schlicht übergangen. Im Gegenwartsteil fehlen Namen und Werke von Adolf Loos, Frank Lloyd Wright, Auguste Peret, Alvar Aalto und andere. Die fundamentalen Architekturbegriffe Basilika, Saal, Halle werden nur marginal erwähnt. S. Sophia, Kiew, S. Sophia, Novgorod, S. Basil, Moskau und andere Ostkirchen sind *nie* in Moscheen umgewandelt worden. (Liste S. 54) Zwischen den mittelalterlichen Wehr- und Renommiertürmen und den modernen Hochhäusern eine Beziehung herzustellen ist historisch falsch. Die Gotik als Verwirklichung romanischer Baugedanken darzustellen ist unverständlich (S. 76). Die fundamentale Bedeutung der Farbfenster in der Gotik wird kaum beachtet. Eine gründliche Revision, auch in sprachlicher Hinsicht, und in bezug von Bild- und Textanordnung drängte sich bei einer Neuauflage auf.

Küsnacht ZH *Fritz Hermann*

JÖRG K. HOENSCH, *Geschichte Böhmens. Von der slavischen Landnahme bis ins 20. Jahrhundert.* München, Beck, 1987. 567 S., Abb. ISBN 3-406-32312-X. DM 78.–.

Jörg K. Hoensch, Professor für Osteuropäsiche Geschichte an der Universität des Saarlandes, legt auf insgesamt 446 Textseiten als erster eine kompakte und übersichtliche Gesamtdarstellung der Geschichte der Länder böhmischer Krone (Böhmen, Mähren, Schlesien und die beiden Lausitzen) vor.

Ausgehend von den naturräumlichen Voraussetzungen schildert Hoensch die böhmischen Länder bis zur Staatsgründung im 9. Jahrhundert, die Herrschaft der Přemysliden, des Hauses Luxemburg, der Jagiellonen und der Habsburger bis zur Gründung der Tschechoslowakischen Republik. Ein Ausblick beschäftigt sich mit dem traurigen Schicksal der Tschechoslowakei bis 1978.

Die Bedeutung Böhmens für das Heilige Römische Reich wird etwa daran klar, dass Böhmen immer wieder politischer und kultureller Mittelpunkt Europas war (erste deutsche Universitätsgründung 1348, Wirken Tycho Brahes und Keplers unter Kaiser Rudolf II. usw.).

Hoensch würdigt die geographisch bedingte Mittlerstellung Böhmens zwischen Ost und West bis ins 20. Jahrhundert, ebenso die räumliche und politische Gemeinschaft zwischen Deutschen und Tschechen, die erst durch Hitler und die Zwangsumsiedlung der Sudetendeutschen ihr Ende fand.

Ausführliche und präzise Anmerkungen, eine sorgfältig zusammengestellte Auswahlbibliographie, hilfreiche Stammtafeln und ein ausführliches Personen- und Sachregister vervollkommnen dieses empfehlenswerte Werk.

Welschenrohr *Urban Fink*

WINFRIED SCHULZE, *Einführung in die Neuere Geschichte.* Stuttgart, Ulmer, 1987. 295 S. ISBN 3-8001-2544-7. DM 26.80.

Die vorliegende Einführung ist aus einer gleichlautenden Vorlesung an der Ruhr-Universität Bochum entstanden mit der Zielsetzung, dem Anfänger einen Eindruck von dem materialen und methodischen Reichtum der Geschichtswissenschaft zu geben. Im Gegensatz zu andern Einführungen geht Schulze dabei nicht chronologisch, sondern in fünf Kapiteln (1. Definitionen, Epochen, Quellen, Zeitbegriffe; 2. Schlüsselbegriffe; 3. Prozesse und Probleme; 4. Theoriefragen; 5. Grundprobleme der deutschen Geschichte) thematisch vor. Dem Autor gelingt es, dem Leser auf leicht verständliche Weise den Blick zu schärfen, so dass dieser fähig werden dürfte, selbst Fragen stellen und Probleme erkennen zu können.

Welschenrohr *Urban Fink*

Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder. Hg. von FERDINAND SEIBT und HANS LEMBERG. München, Oldenbourg, 1 (1980) ff.

Die seit 1980 zweimal jährlich erscheinende Zeitschrift befasst sich vorwiegend mit Geschichte der böhmischen Länder und der heutigen Tschechoslowakei. Gegründet wurde sie 1960 als offizielles Organ des Collegium Carolinum in München, eines Forschungsinstituts, das die Tradition der Deutschen Universität in Prag, die im Jahre 1945 geschlossen wurde, weiterpflegt. Diese Forschungsstätte, welche 1956 aus der «Historischen Kommission für die Sudetenländer» hervorgegangen ist, vereint Wissenschaftler verschiedener Fachrichtungen, deren Interesse Böhmen gilt. Das Collegium Carolinum sieht sich als Forschungs- und Koordinationsstelle, die die Erkenntnisse über die böhmischen Länder in der Bundesrepublik Deutschland erarbeitet und weitervermittelt. Zu diesem Zweck betreibt das Institut eigene Forschungen, unterstützt wissenschaftliche Veröffentlichungen in mehreren Publikationsreihen, veranstaltet wissenschaftliche Tagungen und Vorträge und unterhält eine dem breiten Publikum zugängliche Fachbibliothek.

In dem Sprachrohr des Instituts, der Zeitschrift «Bohemia», ist ein grosser Teil der Beiträge der Problematik der deutschen Bevölkerungsteile in den böhmischen Ländern gewidmet, sowie den Auseinandersetzungen der Sudetendeutschen und der Tschechen im 19. und 20. Jahrhundert und der Aussiedlung der Deutschen aus der Tschechoslowakei nach dem Zweiten Weltkrieg. Aufmerksam wird ebenfalls die Entwicklung der CSSR nach 1945 verfolgt. Ausserdem sind zahlreiche Beiträge zur Geschichte des böhmischen Mittelalters vertreten. Die beiden bisherigen Herausgeber der Zeitschrift, Karl Bosl und sein Amtsnachfolger Ferdinand Seibt, sind international anerkannte Mittelalterforscher, die sich innerhalb und ausserhalb des Collegium Carolinum um die Erforschung der böhmischen Geschichte in der BRD verdient machen. In letzter Zeit findet eine Annäherung des Instituts an die Forschungsinstitutionen in der Tschechoslowakei statt, so dass in der Zeitschrift vermehrt Beiträge von Wissenschaftlern aus der CSSR erscheinen können.

Für die an der böhmischen Geschichte interessierten Forscher ist besonders die bibliographische Erfassung der wissenschaftlichen Neuerscheinungen in Kurzanzeigeform hilfreich, in der auch die in tschechischer Sprache publizierten Werke berücksichtigt werden. Weiter werden jährlich die verschiedenen Tätigkeiten des Instituts, dessen Publikationen und diejenigen der ständigen Mitarbeiter vorgestellt. Dadurch, und vor allem durch den bibliographischen Teil, bildet die Zeitschrift ein wichtiges Instrument zur Erforschung der böhmischen Geschichte im deutschen Sprachraum.

Basel *Frantisek Matous*

Rassegna degli Archivi di Stato. (Roma), XLIV/2-3, maggio-dicembre 1984. pp. 422-849.
Rassegna degli Archivi di Stato. (Roma), XLV/1-2, gennaio-agosto 1985. pp. 1-411.

Beide Teilbände dieser vom Ministero per i beni culturali e ambientali herausgegebenen Zeitschrift sind thematisch ausgerichtet.

Heft 2-3/1984 ist mit Beiträgen zu verschiedenen vornehmlich in Genua durchgeführten wissenschaftlichen Veranstaltungen dem Thema *Firmenarchive* gewidmet. Es werden darin Vergleiche zwischen Institutionen verschiedener Länder angestellt, wobei auf internationale und nationale Überblicke auch Untersuchungen zu einzelnen Firmen und Betrieben folgen (Kodak, Ansaldo, Banca d'Italia, Monte dei Paschi di Siena, Transportbetriebe Genuas usw.). Neben Organisations-, Führungs- und Ausbildungsfragen kommen grundsätzliche Aspekte wie der Zusammenhang von Industriegeschichte und Firmengeschichte zur Sprache. Am Schluss des vielfältigen Bandes folgt ein Verzeichnis der Firmenarchive in italienischen Staatsarchiven sowie von privaten italienischen Firmenarchiven von besonderem Interesse.

In Heft 1-2/1985 geht es dagegen um den Fragenkomplex *Archive und Didaktik.* Das Problem besteht darin, dass der Archivar nicht mehr nur Hüter von Dokumenten, sondern Programmator kultureller Initiativen sein will und neben dem gleichsam traditionellen Benützer auch neue Interessen im Zusammenhang mit Reformpädagogik, mit Kulturinitiativen öffentlicher Körperschaften oder mit journalistischen Recherchen und Unterhaltungsschriftstellerei im Auge haben muss. Der Band «sammelt» alle bis 1984 erfolgten didaktischen Initiativen der italienischen Staatsarchive und stellt einige davon ausführlicher vor. Bei allem an sich löblichen Desakralisierungsbemühen der hehren Archiv-Institutionen (vgl. S. 155) kann sich der Leser eines widersprüchlichen Eindrucks nicht ganz erwehren, ist doch das Zielpublikum der dargestellten Bemühungen oftmals einfach eine lärmende Schülerhorde, welche die Nerven der nicht immer durch besondere Aufmerksamkeit verwöhnten «Normal»-Benützer zusätzlich strapaziert.

Rüschlikon *Carlo Moos*

Neuerscheinungen zur Orts- und Regionalgeschichte

In seiner Zürcher Dissertation[1] untersucht Ulrich Pfister die Auswanderung aus dem Knonauer Amt im Kanton Zürich während der Jahre 1648 bis 1750. An konkreten Fällen von Auswanderung aus einem eng begrenzten Raum - der Kirchgemeinde Ottenbach - vermag er neue Aspekte und Zusammenhänge aufzudecken. Erste Auswanderer waren ab 1647 die Täufer. Aus der Sicht der Zürcher Obrigkeit kam nur eine Auswanderung in protestantische Gebiete in Frage, vor allem ins Elsass und in die Pfalz. Zwischen 1729 und 1755 wanderten gegen 400 Personen in die englischen Kolonien Pennsylvania und Carolina aus. Für die Wahl der Auswanderungsziele waren vielfach persönliche Beziehungen zu früher ausgewanderten Verwandten oder Dorfgenossen massgebend. Die Auswanderer betätigten sich im Ausland als Gelegenheitsarbeiter, Taglöhner oder Handwerker. Die Auswanderung bildete zwischen 1648 und 1750 neben Binnenwanderung ins übrige Zürcher Gebiet eine Möglichkeit, um die Gemeinden des Knonauer Amtes vor Überbevölkerung, Hunger und Armut zu bewahren.

1 Hans Ulrich Pfister, *Die Auswanderung aus dem Knonauer Amt 1648-1750: ihr Ausmass, ihre Strukturen und ihre Bedingungen.* Zürich, Rohr, 1987. 369 S., Abb. (Diss. Zürich).

Demographische Entwicklung, Lebensverhältnisse und soziale Strukturen in einer geistlichen Residenzstadt sind Thema einer Untersuchung von Walter Gerd Rödel über Mainz und seine Bevölkerung im 17. und 18. Jahrhundert[2]. Auf ein einleitendes Kapitel über Forschungsstand, Quellenlage und Methode folgen Ausführungen über die Stadt und ihre Pfarreien im 17. und 18. Jahrhundert, über die natürliche Bevölkerungsbewegung, über die Mainzer Familie, über die Sozialstruktur (z. B. Wahl der Taufpaten, Wahl der Partner bei Erstehe, Wahl des Ehepartners bei der Wiederverheiratung) sowie über Zu- und Abwanderungen. Ein Kapitel über die Stadt und ihre Bewohner schliesst die mit vielen Plänen, Graphiken und Tabellen ausgestattete demographische und sozialgeschichtliche Untersuchung ab.

Am Beispiel ausgewählter Zürcher Familien des 17. und 18. Jahrhunderts untersucht Ulrich Pfister in seiner in einen allgemeinen und einen empirischen Teil gegliederten Fallstudie über die Anfänge von Geburtenbeschränkung im Alten Zürich die Gründe für den Rückgang der ehelichen Fruchtbarkeit[3]. Die protestantische Familienethik betonte die elterliche Verantwortung für das Kind und seine materielle Zukunft; die Kinderzahl wurde zweckrational festgesetzt. Drastische Veränderungen der Schichtstruktur veranlassten eine grössere Zahl von Paaren um die Mitte des 17. Jahrhunderts, die Nachkommenschaft zu begrenzen, denn eine standesgemässe Versorgung der Söhne wurde in den Ratsfamilien kostspieliger. Steigende Ausbildungskosten führten im 18. Jahrhundert zu einer weiteren Geburtenbeschränkung in der nun noch stärker differenzierten zürcherischen Gesellschaft.

Im Oktober 1609 brach in Basel eine grosse Pestepidemie aus, die bis zum März 1611 dauerte und rund 4000 Todesopfer forderte, fast ein Drittel der damaligen Bevölkerung. Sie war der Anlass für drei handschriftliche Werke des berühmten Mediziners Felix Platter (1536–1614), der als eigentlicher Pestarzt an vorderster Stelle gegen die Epidemie anzukämpfen hatte. Die bisher nur auszugsweise bekannten Handschriften liegen nun in einer von Valentin Lötscher kommentierten, vollständigen Edition vor[4]. In einer ausführlichen Einleitung zur mit rund 100 Illustrationen bereicherten Publikation behandelt der Herausgeber die genealogischen, bevölkerungsgeschichtlichen und städtebaugeschichtlichen Aspekte der Stadtbeschreibung und des Pestberichts.

Die vom Stiftsarchivar Werner Vogler in St. Gallen herausgegebene Biographie des St. Galler Fürstabts und Landesherrn Ulrich Rösch (1426–1491) gibt in Beiträgen von 18 Autoren vielseitigen Einblick in das Wirken des populären Abtes: in dessen Leben, Wirtschafts-, Finanz- und Besitzespolitik[5]. Darüber hinaus orientiert die Schrift unter anderem über Gesetzgebung, Verwaltung der Klosterherrschaft, über das Verhältnis zur Stadt St. Gallen, die Münzgeschichte des Klosters von den An-

2 Walter Gerd Rödel, *Mainz und seine Bevölkerung im 17. und 18. Jahrhundert: Demographische Entwicklung, Lebensverhältnisse und soziale Strukturen in einer geistlichen Residenzstadt.* Stuttgart, Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH, 1985, 412 S., Abb. Tabellen (Geschichtliche Landeskunde, Veröffentlichungen des Instituts für geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz, Bd. 28).

3 Ulrich Pfister, *Die Anfänge von Geburtenbeschränkung. Eine Fallstudie (ausgewählte Zürcher Familien im 17. und 18. Jahrhundert).* Bern, Peter Lang, 1985, 292 S., Tabellen (Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 256).

4 Felix Platter, *Beschreibung der Stadt Basel 1610 und Pestbericht 1610/11.* Hg. von Valentin Lötscher im Auftrag der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Basel, Schwabe, 1987, 632 S., Abb.

5 *Ulrich Rösch, St. Galler Fürstabt und Landesherr.* Hg. von Werner Vogler. St. Gallen, Stiftsarchiv, 1987, 407 S., Abb.

fängen bis zu Abt Ulrich Rösch sowie über spätgotische Sakralarchitektur in den sanktgallischen Stiftslanden. Im Anhang wird ein Katalog der 1987 in einer Ausstellung zu diesem Thema gezeigten Gegenstände abgedruckt.

In Band 18 der Buchreihe «St. Galler Kultur und Geschichte»[6] veröffentlicht Beat Bühler seine von der Universität Regensburg angenommene Dissertation, welche die Entwicklung der Gegenreformation und der katholischen Reform in den Stiftsanktgallischen Pfarreien der Diözese Konstanz in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts aufzeigt und im Anhang die Pfarreien der Fürstabtei St. Gallen bezüglich der Patronats- und Inkorporationsrechte quellenmässig zusammenfasst. – Hans Schnyder würdigt die Ur- und Frühgeschichte der Gemeinde Marbach im St. Galler Rheintal, Paul Oberholzer einen Schiedsgerichtshandel zwischen dem Land Gaster und der Stadt Uznach in der Mitte des 15. Jahrhunderts. Über das Bild der Nichtsesshaften in schweizerischen Volkskalendern des 18. und 19. Jahrhunderts schreibt Ursula Brunold-Bigler.

In den Freiburger Geschichtsblättern Band 64[7] geht Eveline Seewer der Bedeutung des Weinbaus im spätmittelalterlichen Freiburg im Üechtland nach. Sie berichtet von der Herkunft der Weine, von Transport, Lagerung, Verkauf und Konsum. Dann wird gezeigt, wie die städtische Weinversorgung geregelt war, und es werden die Beamten vorgestellt, welche sich mit dem Wein zu befassen hatten. Am Beispiel des Spitals Unserer Lieben Frau untersucht die Verfasserin die auf Selbstversorgung und Ankauf basierende Weinversorgung einer städtischen Institution. – In der selben Publikation legt Hubert Foerster die Haltung Freiburgs im Bockenkrieg von 1804 dar, einem Aufstand eines Teils der Landbevölkerung am Zürichsee. Aus Bundestreue und zur Verhütung grösseren Schadens stellte Freiburg der Eidgenossenschaft eine Kompagnie zur Verfügung und trug dadurch, zusammen mit andern Ständen, wesentlich zur Festigung der inneren Ordnung und zur Erhaltung der schweizerischen Selbständigkeit zu Beginn eines neuen krisenanfälligen Zeitabschnitts bei.

Wie sich der zürcherische Waser-Handel 1780 unter Mithilfe des Schaffhauser Historikers Johannes Müller zum Justizskandal ausgeweitet hat, schildert Hannes Alder im 64. Band der Schaffhauser Beiträge zur Geschichte[8]. Im selben Heft publiziert unter anderem Max Ruh acht Briefe Johann Conrad Fischers (1773–1854) an Heinrich Zschokke (1771–1848), und Robert Pfaff veröffentlicht zwanzig ausgewählte Briefe des Landschaftsmalers Louis Bleuler (1792–1850). Jürg Zimmermann setzt seine bahngeschichtlichen Untersuchungen fort mit Beiträgen über den Badischen Bahnhof in Neuhausen am Rheinfall und über die 1863 eingeweihte Bahnstation Wilchingen-Hallau.

Die Jahresschriften der Historischen Vereinigung Wynental[9] greifen lokalhistorische Themen auf. Im Heft für 1982 berichten Peter Steiner über die beiden Konfessionen im Oberwynental nach der Reformation und Werner Rüegg über die Geschichte des seit 1628 bezeugten Hotels zur Herberge in Teufenthal. Das mit sechs Stammtafeln und zahlreichen Abbildungen ausgestattete Heft für 1983/84 ist dem Geschlecht Sommerhalder aus der Siedlung Burg bei Reinach gewidmet; ausserdem

6 *St. Galler Kultur und Geschichte,* Bd. 18. Hg. von Staatsarchiv und Stiftsarchiv St. Gallen. St. Gallen, Rösslitor, 1988, 354 S., Abb.

7 *Freiburger Geschichtsblätter.* Hg. vom Deutschen Geschichtsforschenden Verein des Kantons Freiburg. Bd. 64, 1985/86. Freiburg, Universitätsverlag, 1986, 246 S., Abb.

8 *Schaffhauser Beiträge zur Geschichte,* Bd. 64. Hg. vom Historischen Verein des Kantons Schaffhausen. Thayngen, K. Augustin, 1987. 153 S., Abb.

9 *Jahresschrift der Historischen Vereinigung Wynental* 1982; 1983/84; 1985/86. Hg. von Peter Steiner. Menziken, Baumann, 1982; 1984; 1986. 64; 104; 88 S., Abb.

wird die Hafnerdynastie Sommerhalder gewürdigt, von der sich in 19 Gemeinden 72 Öfen nachweisen lassen. Das Heft für 1985/86 behandelt das Thema Gewässerkorrektion: Willi Gautschi beschreibt die Entsumpfung des Wynenmooses in den Kriegsjahren 1914 bis 1918; Peter Steiner geht Flussbauten im Wynental vor 1900 nach und berichtet von Hochwasserschäden im Jahre 1764; Theodor Fischer vergleicht das Moos und die Wyna bei Reinach vor und nach der Korrektion.

Reichhaltig ist auch das Jahrbuch des Oberaargaus 1987[10]. Es handelt unter anderem von der Erhaltung und Wiederherstellung der Wässermatten-Kulturlandschaft im Langetental (Christian Leibundgut), von den Anfängen der 1875 in Huttwil neu herausgegebenen Zeitung der «Unter-Emmentaler» (Jürg Rettenmund), von den ersten Autofahrern in Herzogenbuchsee (Hans Peter Lindegger), vom Gasthof zum Bären in Attiswil (Ernst Gygax / Werner Obrecht), von der Herrschaft Thunstetten und ihrer Gerichtsbarkeit (Ernst Trösch) und von den Landschreibern zu Wangen (Karl H. Flatt). Ein umfangreicher, mit Plänen und Rekonstruktionsskizzen illustrierter Bericht des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern macht die Resultate monumentenarchäologischer Untersuchungen im Gemeindehaus von Wangen an der Aare, der ehemaligen Landschreiberei, bekannt: Als älteste von neun Bauphasen entdeckten die Archäologen die kyburgische Stadtmauer des 13. Jahrhunderts.

Band 19 der Blätter aus der Walliser Geschichte[11] orientiert unter anderem über den Meierturm und die Meier von Leuk im 13. und 14. Jahrhundert (Hans-Robert Ammann), über nichtpublizierte Wappen von Walliser Familien (Gaetan Cassina), über die Haltung des Standes Solothurn während der Unruhen im Unterwallis im Jahre 1790 (Helmut Gutzwiller), über den Ortsnamen Glis (Paul Heldner), über die Besonderheit der Walliser Holzbautechnik (Lukas Högl) und über die Gommer «Malerschulen» der Barockzeit (Walter Ruppen).

Zur Feier «800 Jahre Kirche Küsnacht» schrieb Hans Schnider eine «Kleine Chronik von Kirche und Kirchgemeinde Küsnacht»[12]. Das Heft ist vorzüglich bebildert; der Text bietet aber keine neueren Einsichten als die 1951 herausgegebene Gemeindechronik von Franz Schoch und enthält, vor allem was die Frühzeit des Johanniterordens betrifft, manche Irrtümer und Ungenauigkeiten, die durch neuere Untersuchungen (z. B. von Walter Gerd Rödel) längst korrigiert worden sind. So wurde die Komturei Bubikon bereits 1192 (nicht 1215) gegründet, die Kommende Rheinfelden 1212 (nicht gegen 1200), jene zu Freiburg im Üechtland 1224 (nicht 1229). Der Papst anerkannte die Johanniter erst 1154 als Orden und nicht schon 1113, wie Schnider ausführt.

Über zwanzig teils historische, teils aktuelle Kurzbeiträge bereichern die Oltner Neujahrsblätter 1987[13]. Man liest beispielsweise über die Burgruine Kienberg, den Brückenkopf «Ennet Aaren» oder den Tagungsort Olten des 18. Jahrhunderts, über Spuren des Jugendstils, zeitgenössische Künstler und ihre Werke, die Oltner Fasnacht und über jubilierende Vereine und Firmen.

Wädenswil *Peter Ziegler*

10 *Jahrbuch des Oberaargaus 1987.* Hg. von der Jahrbuchvereinigung Oberaargau. Langenthal, Merkur-Druck. 309 S., Abb.

11 *Blätter aus der Walliser Geschichte.* Hg. vom Geschichtsforschenden Verein vom Oberwallis, 1987. XIX. Bd., 2. Jg., 1987. Festgabe für Hans Anton von Roten. S. 209–445.

12 Hans Schnider, *Kleine Chronik von Kirche und Kirchgemeinde Küsnacht.* Hg. im Auftrag der Reformierten Kirchgemeinde Küsnacht. Stäfa, Buchdruckerei Stäfa AG, 1988. 56 S., Abb.

13 *Oltner Neujahrsblätter* 1987. Hg. von Peter André Bloch. Olten, Akademia, 1987. 104 S., Abb.